

Der Briefetal-Bote erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal 1,20 Mark, monatlich 40 Pfg. Einzelne Nummern 5 Pfg. Nach auswärts Portozuschlag.

# Briefetal-Bote

Anzeigen werden in P. R. Neumanns Buchdruckerei und Papierhandlung und von allen Annoncen-Expeditioren angenommen. Die fechtgehaltene Petitzeile kostet 15 Pfennig, die Reflamezeile 30 Pfennig.

## Amtsbezirks-Anzeiger und Zeitung

für Birkenwerder, Hohen-Neuendorf, Borgsdorf, Briese, Lehnitz, Stolpe



für Hoffjagdrevier, Bergfelde, den Amtsbezirk Schönfließ und Umgegend

Telephon: Amt Birkenwerder Nr. 5

Telegr.: Briefetalbote, Birkenwerder

Alleiniges amtliches Publikationsorgan mit rechtsverbindlicher Publikationskraft für den Amtsbezirk Birkenwerder.

Nr. 114.

Dienstag, den 27. September 1910

9. Jahrg.

Heute eine Beilage.

### Die unmittelbaren Bezieher

des „Briefetal-Bote“, die die Zeitung nicht bei ihrem Postamt, sondern bei unserer Expedition bestellen und auch an die Expedition das Bezugs geld einsenden, werden gebeten den Bezug für das nächste Vierteljahr

sofort zu erneuern, indem sie das Bezugs geld einsenden. Bei dieser Form des Bezuges vergehen bekanntlich 5-6 Tage zwischen der Bestellung und der ersten Lieferung der Zeitung. In den letzten Tagen des Vierteljahres aber ist das Postzeitungsamt derartig mit Arbeiten überhäuft, daß leicht Bestellungen in Verlust geraten. Wer also von den unmittelbaren Beziehern ohne Unterbrechung den „Briefetal-Bote“ weiter beziehen will, muß sofort das Bezugs geld an die Expedition einsenden. Es wird gebeten, Namen und Ort recht deutlich zu schreiben.

Die Expedition des „Briefetal-Bote“, Birkenwerder bei Berlin.

Die Annahmestelle der Kreispostkasse befindet sich Hauptstraße 45.

### Amtliche Bekanntmachungen.

#### Bekanntmachung.

Auf Grund des § 144 Absatz 2 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 bestimme ich unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs, daß die von dem Amtsvorsteher in Birkenwerder zu erlassenden ortspolizeilichen Verordnungen ihrem ganzen Inhalte nach in dem in Verlage von Paul Richard Neumann in Birkenwerder erscheinenden „Briefetal-Bote“ aufzunehmen sind, und daß hiervon deren Gültigkeit abhängen soll.

Im übrigen verbleibt es bei den Bestimmungen meiner Verordnung vom 25. Juni 1886 (Beilage zum 28. Stück des Amtsblattes).

Potsdam, den 1. Juni 1908.

Der Regierungs-Präsident.

Veröffentlicht.

Berlin, den 8. Juli 1908.

Der Landrat.

J. A.: M a u b a c h, Regierungsassessor.

#### Bekanntmachung.

Alle diejenigen Personen im hiesigen Bezirk, welche für das Jahr 1911 Wandergewerbescheine zum Gewerbebetriebe im Umherziehen zu erhalten wünschen, sei es, daß sie bezüglichen Scheine für das Jahr 1910 oder früher besitzen haben oder daß sie den Gewerbebetrieb erst neu beginnen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihren desfallsigen Antrag möglichst bald und zwar bis zum 10. Oktober d. Js. unter Vorlegung ihrer Legitimationspapiere bei der Polizei-Verwaltung zu stellen.

Nur dann ist es möglich, die nach § 55 ff. der Reichsgewerbeordnung vom 21. Juni 1869 erforderliche Prüfung und die nötigen Vorarbeiten so zeitig zu bewirken, daß die Antragsteller bis zum 1. Januar 1911 im Besitze der ausgefertigten Wandergewerbescheine sind und von da ab ihr Gewerbe betreiben können.

Was diejenigen Personen betrifft, welche ihre Anträge später anbringen, so wird zwar, sofern gesetzliche Behinderungsgründe nicht vorliegen, die Erteilung der Wandergewerbescheine an dieselben nicht versagt werden, doch haben sie es sich selbst zuzuschreiben, wenn die

Erteilung dieser Scheine infolge der Verspätung der Anträge aufgehalten wird und sie daher am 1. Januar l. Js. noch nicht im Besitze der Scheine und daher das Gewerbe von diesem Tage auszuüben außerstande sind, ohne sich nach § 148 Nr. 7 der vorgebadchten Gewerbeordnung strafbar zu machen.

Birkenwerder, den 24. September 1910.

Der Amtsvorsteher. K ü h n.

#### Bekanntmachung.

Am 18. d. Mts. ist auf dem Wege von Birkenwerder nach Briese eine weiße, gestrickte Kinderjacke verloren gegangen.

Birkenwerder, den 23. September 1910.

Der Amtsvorsteher. K ü h n.

#### Schönfließ.

#### Bekanntmachung.

Die Berliner Terrain-Zentrale G. m. b. H. zu Berlin beabsichtigt, auf dem in Frohnau an der Hennigsdorferstraße gelegenen, im Grundbuche der Rittergüter Band 1 Blatt 9 verzeichneten Grundstücke einen Gasbehälter zu errichten.

Nach Vorschrift der §§ 16 und 17 der Gewerbeordnung vom 26. Juli 1900 wird dieses Vorhaben mit der Aufforderung zur öffentlichen Kenntnis gebracht, etwaige Einwendungen dagegen binnen 14 Tagen bei dem Unterzeichneten hier selbst, wo auch die Beschreibungen und Zeichnungen zur Einsicht ausliegen, schriftlich in zwei Ausfertigungen oder zu Protokoll anzubringen.

Nach Ablauf dieser Frist können Einwendungen in dem Verfahren nicht mehr angebracht werden. Zur Erörterung der rechtzeitig erhobenen Einwendungen findet vor dem Unterzeichneten

am Montag, den 17. Oktober 1910, vormittags 10 Uhr im Amtsbüro hier selbst ein Termin statt, in welchem im Falle des Ausbleibens des Unternehmers oder der Widersprechenden gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen vorgegangen werden wird.

Die Bestellung von Zeugen und Sachverständigen, welche vernommen werden sollen, ist Sache der Partei, welche die Vernehmung beantragt.

Schönfließ (Bezirk Berlin), den 22. September 1910.

Der Amtsvorsteher. J. W. R e f i n.

#### Bekanntmachung.

Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie in der Ruhwaldstraße in Hohen-Neuendorf (Nordbahn) liegt bei dem kaiserlichen Postamt in Hohen-Neuendorf (Nordbahn) von heute ab vier Wochen aus.

Potsdam, 23. September 1910.

Kaiserliche Ober-Postdirektion.

### Wie wohnen die Großstädter?

Bei der diesjährigen Beratung über den Etat des Ministeriums des Innern im Abgeordnetenhause bemängelte der Abg. v. Bülow die schlechten Wohnungsverhältnisse in Berlin und forderte einen großstädtigen, einheitlichen Bebauungsplan, worauf Unterstaatssekretär Holz Berücksichtigung der Wünsche zusagte. Die Klagen über die Wohnungsverhältnisse in Berlin sind durchaus gerechtfertigt. Während unser deutsches Vaterland in der sozialen staatlichen Fürsorge für seine wirtschaftlich schwächeren Bürger an der Spitze aller Nationen steht und ihnen als Muster dient, das sie gern erreichen möchten, gibt die Lage des Wohnungsverhältnisses, besonders in den Großstädten, zu weitgehenden Wünschen auf Besserung berechtigten Anlaß. Der Staat hat allerdings die Bedeutung der Frage und die Reformbedürftigkeit des Wohnungsverhältnisses wohl erkannt, ist aber aus mancherlei Gründen noch nicht mit durchgreifenden Gesetzen an die Veränderung herangegangen. Bereits mehrere Jahre ist man mit den Vorarbeiten für ein staatliches Eingreifen beschäftigt. Schon im Januar 1901 wies die Thronrede darauf hin, daß die Veränderung im Wohnungsverhältnisse, ganz besonders in den dicht besiedelten und überwiegend in-

dustriellen Gegenden, eine dringende Notwendigkeit sei. Es wurden auch im Anschluß an die Volkszählung vom 1. Dezember 1901 Erhebungen angestellt, die zur Beurteilung der Frage ein außerordentlich wertvolles Material zutage förderten.

Es zeigte sich hierbei, daß in den meisten großen Städten eine große Wohnungsnot herrsche. Die Zahl der leerstehenden Wohnungen hatte von Jahr zu Jahr abgenommen, so daß sie in manchen Großstädten sogar bis unter 1 v. H. herunter sank. Manche adäquate Familie konnte keine passende Wohnung finden, und es mußten zur Unterbringung Baracken und Notquartiere zu Hilfe genommen werden. Am begehrtesten und am wenigsten gefunden waren die kleinen Wohnungen. Man sollte es kaum glauben, daß fast die Hälfte der Bevölkerung in unseren großen Städten in Wohnungen mit höchstens einem oder auch gar keinem heizbaren Raum lebte. Die Mietpreise waren hoch, und deswegen wurden fremde Personen aufgenommen, Zimmermieter und Schlafgänger. So fand es sich etwa bei einem Fünftel sämtlicher Wohnungen, und in den bedeutendsten Städten waren die Wohnungsgenossen in den meisten Fällen nicht die Zimmermieter, sondern die materiell und moralisch bedenklicheren Schlafkutschken, und diese fanden sich besonders in den ohnehin schon beschränkten Wohnungen mit einem, zwei oder höchstens drei heizbaren Zimmern. Unter den Familien mit einem oder zwei Zimmern, in denen Schlafleute aufgenommen waren, befanden sich viele mit Kindern, und solche Familien hatten Schlafleute verschiedenem Geschlechts bei sich.

Der Kellerwohnungen sind allerdings erfreulicherweise weniger geworden, aber dennoch ist ihre Zahl sehr bedeutend. In Berlin fanden sich 24 085, d. i. 5,12 v. H., aller Wohnungen, als Wohnungen im Keller, und diese beherbergten 91 426 Insassen, d. i. 4,98 v. H. der ganzen Bevölkerung. Es wohnte also etwa ein Fünftel der Berliner Bevölkerung im Keller, eine Menschenmenge, die der Gesamtbevölkerung einer mittleren Provinzialstadt gleichkommt. 313 896 Menschen, d. i. 18,72 v. H., wohnten im vierten Stock und höher, 811 273, d. i. 45,8 v. H., in Hinterhäusern. Man bedenke aber hierbei, was eine Wohnung vier und fünf Stock hoch vielleicht noch im Hinterhause heißt, wo die Fenster nicht selten nach einem Lichtschacht hinausgehen, der einen Sonnenstrahl nicht einläßt, wohl aber faulige Dünste und Ruß anammelt, und vergleiche damit ein Zimmer auf dem Lande oder in der kleinen Stadt mit seinem Blick in Luft und Licht und Sonnenschein. Und nun der für die Menschen ausreiche oder vielmehr nicht ausreichende Raum. Nicht selten wohnten in Wohnungen, die nur aus einer Wohnkammer oder Kochnische bestanden, Familien von vier, fünf, ja sogar zehn und noch mehr Köpfen.

Da soll man eingreifen und reformieren! Für jede erwachsene Person sind mindestens zehn Kubikmeter Luft- und vier Quadratmeter Bodenfläche erforderlich, so dann soll die Wohnung, abgesehen von Ehepaaren, so viel Zimmer enthalten, daß alle über vierzehn Jahre alten Personen, nach dem Geschlecht getrennt, in besonderen Räumen schlafen können. Es empfiehlt sich auch, eine Wohnungsaufsicht einzurichten, die in Städten von über 100 000 Einwohnern von einem kommunalen Wohnungsamte ausgeübt wird, in kleineren Gemeinden von den kommunalen Organen als solchen, und ihre Hauptaufgabe wird es sein, vor allem durch Rat und Belehrung den Mißständen abzuhelfen. Wohnung und Gesundheit sind zwei Begriffe, die in engstem Zusammenhang miteinander stehen; auch der stärkste und gesundeste Organismus muß in einer unzureichenden Wohnung verkümmern. Die Landesversicherungsanstalten, denen die Wohnungsnot ihrer Versicherten von jeher am Herzen gelegen hat und die die besten Erfahrungen über die Verbindung von Wohnung und Gesundheit gesammelt haben, können ein Wortlein davon reden.

### Vom sozialdemokratischen Parteitag.

Auch am Nachmittag des fünften Beratungstages befaßten sich die auf dem Parteitag in Magdeburg versammelten Genossen noch mit der Aussprache über die Wahlfrechs-vorlage.

Beachtenswert aus der Diskussion waren besonders die Ausführungen des Genossen K i m p e r h (Eisen a. d. Ruhr). Er brachte die Anweisung des vor zwei Jahren in Ungnade gefallenen Kommandierenden Generals des 7. Armeekorps v. B i f f i n g zur Sprache, die Anordnungen enthält, wie sich

#### Das Militär bei Straßentämpfen

benehmen sollte. Es heißt darin: Die erste Maßregel bei der Bekanntmachung des Belagerungszustandes ist die

Unterdrückung aller aufreizenden Zeitungen und die Verhaftung der Redakteure, sowie überhaupt aller Personen, die als Führer und Agitatoren bekannt sind, ohne Rücksicht auf die Immunität der Reichstagsabgeordneten. Die Festnahme dieser Personen wird vielleicht noch von der Polizei durchgeführt werden können; wahrscheinlich wird diese aber durch Militär gedeckt werden müssen. Jedenfalls müssen die Festgenommenen der Militärbehörde übergeben und von dieser so bald als möglich in Sicherheit gebracht werden. Alle Versammlungen werden verboten und gerade beim Beginn aufrührerischer Bewegungen müssen alle Versuche zum Widerstand im Keime erstickt werden. Zu langem Abwarten bringt den Geist der besten Truppen in Gefahr. Es folgen Vorschriften zur Sicherung der Truppeninspizoren. Für den Fall eines Eisenbahneraufstandes sind ja Vorkehrungen schon getroffen. Bei den Vorschriften über die Verwendung der Truppen heißt es: Infanterie und Kavallerie sollen zusammenwirken. Ein Sturm auf Barricaden ohne beträchtliche Vorbereitungen durch Artillerie ist zu vermeiden, weil er häufig fehlschlägt. Die Infanterie soll schrittweise vorgehen. Beim Marsch auf der Straße ist auf beiden Seiten zu marschieren. Maschinengewehre und Artillerie sind stets schubweise auf die einzelnen Züge zu verteilen. — Redner meinte, die Schaltung jedes Genossen für solche Vorformnisse müsse unbedingt durchgeführt werden.

Rosa Luxemburg empfahl wieder einmal den Massenstreik als Hauptmittel zur Durchführung revolutionärer Bestrebungen. „Wir wissen“, so meinte die blutige Rosa, „daß in den Gewerkschaften eine Bewegung gegen den Massenstreik besteht, daß man die Frage öffentlich erörtert, daß man diese Forderung als Spiel mit dem Feuer bezeichnet. Diese Auffassung ist total verkehrt. Die Befürchtung, daß die Erörterung des Massenstreiks ruinieren, ist ebenso abgedummt, wie die Vorstellung vom Generalstreik. Der Massenstreik stellt eine gute soziale Erziehung dar. Wir können nicht festlegen, wann und wo der Streik kommt, aber wir haben die Pflicht, die Massen auf die Aufgaben, die ihrer harren, vorzubereiten. Wenn die Stunde schlägt, dürfen die Massen nicht eine topflose Menge sein, sie muß gefähigt sein: bereit sein ist alles.“

Inzwischen war eine Erklärung eingegangen, unterschrieben von Sachse und einigen 30 anderen Delegierten, die lautet:

„Die unterschriebenen Parteitagdelegierten legen die entscheidende Verantwortung ein gegen die Einbringung des Antrages Luxemburg. Der Massenstreik, gleichgültig, aus welchen Gründen und zu welchem Zwecke er geführt werden soll, bedarf zu seiner wirksamen Durchführung der Beteiligung aller Organe der deutschen Arbeiterbewegung, besonders der Beteiligung und Unterstützung der Gewerkschaftsverbände. Es ist nötig, daß die Frage der Erörterung und Propagierung des Massenstreiks zwischen Parteivorstand und Generalkommission vorher beraten wird, ehe sie an den Parteitag zur Entscheidung gelangt. Der Antrag Luxemburg kann nur die Wirkung haben, das erste öffentliche Einmischen zwischen beiden Vertretungen der deutschen Arbeiterbewegung zu stören.“

Schließlich wurde die Resolution des Parteivorstandes zur Wahlrechtsfrage mit großer Mehrheit angenommen.

Der Parteitag nahm dann ein Referat von Pleißner (Dresden) über die

#### Genossenschaftsfrage

entgegen. Hierzu lag ein Antrag des Parteivorstandes und der Kontrollkommission vor. Es heißt in der Resolution, daß das Eintreten für die Konsumvereine den Klasseninteressen des Proletariats entspreche, denn die genossenschaftliche Tätigkeit sei eine wirksame Ergänzung des politischen und gewerkschaftlichen Kampfes für die Hebung der Lage der Arbeiterklasse. — Nach dem Referat Pleißners vertagte man sich auf Sonnabend. Bereits am Freitag kurlierte die Liste für den Parteivorstand. Sie zeigte wieder die bisherigen Namen: Wibel, Singer, Mollenbühr, Ebert, Müller, Pfannschuß und Frau Zieg.

#### Sechster Beratungstag.

Mit sehr abgeflaumtem Interesse begann man die Debatte über die Genossenschaftsfrage. Peus (Dessau), dem die Vorstandsresolution nicht weit genug ging, meinte, die Konsumvereine seien gute Waffen der Sozialdemokratie. Dem „profituüligem“ Privatkapital müsse mit den Waffen des genossenschaftlichen Kapitalismus entgegengetreten werden. Dieses Tages müßte auch gegen die kapitalistischen Warenhändler durch sozialistische Warenhändler vorgegangen werden. Redner beantragte, daß die Berliner in bezug auf die Konsumvereine nicht die volle Pflicht erfüllt hätten. In ähnlichem Sinne sprachen noch mehrere andere Redner, dann einigte man sich auf die Resolution des Vorstandes, wobei die

#### Reichsversicherungsordnung

referierte Abg. Mollenbühr (Berlin).

Eine Diskussion zu dem Mollenbührschen Referate fand nicht statt. Hierauf beschäftigte man sich mit der Erledigung einer Reihe von Einzelanträgen. Der Beschluß des vorjährigen Parteitages über den Schnapsbott wurde erneuert und gleichzeitig folgender Zusatzantrag angenommen: „Den Parteiorganisationen wird empfohlen, dem Trinkwange bei Versammlungen und Sitzungen, durch Vereinbarungen mit den Gastwirten abzuwehren.“ Den Parteimitgliedern, die den Genossen erfahrungsgemäß die meisten Anhänger zugeführt haben, soll also durch den Boykott der jetzt so bequeme Brotkorb nicht höher gehängt werden. — Genosse Diez, der Vorsitzende, kündigte hierauf an, daß im nächsten Jahre wegen der „außerordentlichen Verhältnisse“ wahrscheinlich ein außerordentlicher Parteitag abgehalten werden müsse und daß es deshalb nicht tunlich sei, schon jetzt einen bestimmten Tagungsort festzusetzen. Die Wahl des Ortes wird dem auch dem Parteivorstand überlassen. Hierauf wurde der bisherige Parteivorstand mit großer Mehrheit wiedergewählt. Dann sprach Genosse Diez das Schlußwort. U. a. meinte er, der Wahlerst Kampfs müsse unter allen Umständen zu einem siegreichen Ende geführt werden. Wörtlich hieß es dann: „Wenn die Liberalen uns zu diesem Kampfe als offizielle Bundesgenossen haben wollen, so lassen sie den Wald vor Bäumen nicht. Es existiert keine ernsthaft liberale Forderung, die nicht von unserer Partei leidenschaftlich vertreten wird. Von einem Zusammenschluß mit dem Liberalismus uns kann nicht die Rede sein. Wohl aber lassen wir ihm Hilfe gegen die Reaktion, wo der Liberalismus der Reaktion gegenüber zu schwach ist, und

wo es uns allein nicht gelingt, die Reaktion zu besiegen. Da haben wir den Liberalismus als kleineres Übel heraus, ohne daß der Liberalismus gegebenenfalls das gleiche tut.“ Der Redner schloß mit einem Hoch auf die sozialdemokratische Partei Deutschlands und die Sozialdemokratie aller Länder.

## Deutschland.

**Zum Rücktritt des Fürsten Radolin.** Amlich wird jetzt bekanntgegeben, daß der bisherige außerordentliche und bevollmächtigte Botschafter bei der französischen Republik, Oberst-Truchseß, Wirklicher Geheimer Rat und Kammerherr Fürst von Radolin von diesem Posten abberufen und, unter Verleihung der Brillanten zum Kreuz der Großkroone des königlichen Hausordens von Hohenzollern, „seinem Antrag“ gemäß in den Ruhestand versetzt worden ist. Präsident Fallières hat dem scheidenden deutschen Botschafter als Andenken einen prachtvollen Tafelaufsatz aus Sèvresporzellan überliefert, welcher Jagdszenen darstellt und mit einer Widmungsschrift versehen ist.

**Pensionsversicherung der Privatangestellten.** Unter dem Vorsitz von Fiedberg (Hamburg) nahm eine Versammlung von 48 führenden Verbänden der selbständigen Kaufmannschaft, welche über 200 000 Mitglieder umfassen, zu Berlin eine Entschließung an, welche die Durchführung der Pensionsversicherung der Privatangestellten auf dem Wege des öffentlichen Ausbaues der bestehenden Invalidenversicherung fordert und weitergehende Ansprüche zurückweist.

**Keine Erhöhung der Soldatenlöhne.** Voraussetzungen sind als Sparmaßregeln auch im Reichsetat für 1911 keine Mittel zur Erhöhung der Löhne für Gemeine eingestellt worden. Nachdem bereits bei allgemeinen Etatspositionen Abträge nötig geworden sind, um die Ausgaben mit den Einnahmen in Einklang zu bringen, hat sich die Erhöhung der Mittel für Soldatenlöhne nicht durchsetzen lassen, obwohl die Heeresverwaltung ihr im Reichstage gegebenes Versprechen gern eingelöst hätte.

## Kleine politische Nachrichten.

Die österreichische Landesregierung hat die fünf Eisenbahnvereine aufgelöst, die die positive Reichstanz organisiert haben.

Rathen, der Bürgermeister Roms, hatte kürzlich in einer Rede für substantialen Ausföhrungen infolge abgelaufener Bestimmungen der Bevölkerung in unerhörter Weise die katholische Religion und die Kirche verantwortlich gemacht. Wegen dieser Ausführungen hat der Papst jetzt ein Schreiben an den Kardinal-Bischof gerichtet, in dem er auf das energische gegen die rathenischen Ausführungen Protest einlegt.

Die Internationale diplomatische Seerechtskonferenz in Brüssel hat den internationalen Vertrag über Schiffsflossionen und den über die gegenseitige fernmündliche Hilfeleistung (Seegelose) einstimmig unterzeichnet.

Som finnisches Landtag wurden die ihm von der russischen Regierung zugesandten Gesetzentwürfe für unannehmbar erklärt und die Absendung einer Ergebenheitsadresse an den Zaren abgelehnt.

Wegen Beteiligung an revolutionären Untrieben wurde der Archimandrit von Gengel Alexander vom Kriegsgericht in Saloniki zu acht, zwei andere Geistliche zu vier und sieben Jahren Zuchthaus verurteilt.

Der Patriarch von Konstantinopel hat sein Wächstedsge such eingereicht.

## Vermischtes.

Das Kaiserpaar, Prinz Joachim und Prinzessin Viktoria Luise sind Sonnabend vormittag 10 Uhr 45 Min. in Groß-Rominten eingetroffen und haben sich im Automobil nach Jagdschloß Rominten begeben.

Die beiden jüngsten Söhne des Kaiserpaars, die Prinzen Oskar und Joachim, begeben sich demnächst nach Rumänien, um den dortigen Mandern beizuwohnen.

Prinz Heinrich von Preußen, der 3. B. die Strecke der nächsten Prinz-Heinrich-Jahrt in England abfährt, ist am Freitag im Automobil in London eingetroffen und gedenkt vor seiner Rückkehr nach Deutschland einige Tage in London und in der Umgegend zu verbringen. — Offenlich entbunden die Engländer in ihm nicht noch zu guter Letzt einen „Eplon“. Darauf sind die Herren dort ja jetzt besonders geacht.

Ein Bankier à la Friedberg. Der ungarische Staatsangehörige Otto Sattler, Direktor des Bank-Kommissions- und Finanzierungsinstituts „Mercur“, der vor zwei Jahren völlig mittellos in Berlin einwanderte, wurde wegen dringenden Verdachts wiederholten Betruges in Borsenplätzen festgenommen und dem Untersuchungsgefängnis zugeführt. Die Schwindelacten sollten nach den bisherigen Ermittlungen mehr als eine Million Mark ausmachen.

## Totales und Verschiedenes.

Birkenwerder, den 26. September.

Der Herbst ist nicht bloß kalendernmäßig da, er läßt seine Herrschaft in durchaus sichtbar Weise aus. Das heißt, wenn es den Wünschen aller entsprach, daß er uns noch ein paar schöne, sonnige Wochen brachte, so scheinen diese Wünsche nur in bescheidenem Umfang Berücksichtigung finden zu sollen. Verschiedentlich war's sogar so kalt, daß man sich wieder des Fens erinnerte, und daß ist's gewesen, daß stellenweise die Kartoffel-ernte ganz und gar nicht befriedigte. Neuerdings scheint ja eine Wendung zum Besseren eintreten zu wollen, aber unser Urteil über den Sommer 1910 kann dadurch nicht mehr abgeändert werden, er war ein Sommer des Mißvergnügens. Man sieht, daß es für die Behauptung auch sein mag, schönes Wetter die allerwichtigste Bedingung in diesem Erdendasein ist. Das merkt natürlich keiner mehr als der Landmann, aber auch den Städter ist's nicht gleichgültig, ob der Himmel heiter oder griesgrämig dreinschaut, trüber Himmel beeinträchtigt bei den meisten Menschen die Stimmung. Schönes Wetter verhält auch letzten Grades dem Franzosen Chavez zu seinem Triumph des Simphonluges, wenn er auch ein gebrochenes Bein davontrug, so bilden der Preis von fast 100 000 Mark und die hohe Ehre, als erster über die Alpen geflogen zu sein, ein alle Schmerzen vergeffen

machendes Entgelt. Der Flug war ein Geschenk des Zufalls, bedingt durch eine zufällig sehr günstige Wetterlage. Findet er Nachahmung bei den Aviatikern, so wird man bald von neuen schweren Unglücksfällen hören. Das aber darf kein Hemmschuh sein für frisches Wagnis, das die Ergänzung zum Wagnis bildet. Denn frisch gewagt, ist halb gewonnen.

§ Unser Landtagsabgeordneter Herr Dr. Schupp sprach am Sonnabendabend im Restaurant „Bodensee“ über „Die fortschrittliche Volkspartei, ihr Programm und ihre Aufgaben.“ Die öffentliche Versammlung war vom Wahlverein der fortschrittlichen Volkspartei für Niederbarnim“ einberufen. Es hatten sich ungefähr 100 Personen eingefunden. In äußerst sympathischer und sachlicher Weise entledigte sich der Redner seiner Aufgabe und fand der stehende Vortrag bei dem überaus großen Teile der Anwesenden die vollste Aufmerksamkeit. Daß der Redner von gewisser Seite angerempelt verfuhr wurde, sind wir ja gewöhnt, nur Herr Dr. Schupp kannte jene Herren noch nicht, welche ihre politische Unreife durch fleißigste Zwischenrufe zu dokumentieren suchten; er fand eine kräftige Abfuhr für nötig und diese wurde jener Sorte Politiker vom Redner in aller Form zu teil. Herr Schriftsteller Schulz dankte dem Redner für seinen glänzenden Vortrag in kurzen aber herzlichen Worten. Zur Aufnahme meldeten sich sodann einige Herren und wurde hierauf die Versammlung geschlossen.

\* **Hohen-Neuendorf.** Am heutigen Dienstagmorgen findet eine Erziehungswahl in der zweiten Klasse zur hiesigen Gemeindevertretung statt. Der Inhaber des Mandats, Herr Rentier Sponholz, ist bekanntlich kürzlich vom Herrn Landrat als Gemeindeglied bestätigt worden, infolgedessen sich eine Erziehungswahl nötig machte. Die Wahl findet nachmittags 5 Uhr im Emil Schulz'schen Lokale, Berlinerstraße 30, statt. Wie wir erfahren, sind verschiedene Kandidaten aufgestellt und dürfte die Wahlbeteiligung eine recht rege werden.

\* **Hohen-Neuendorf.** In letzter Zeit werden die An- und Abmeldeformulare zur hiesigen Ortskrankenkasse unvollständig ausgefüllt. Die Herren Arbeitgeber werden an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß jede An- und Abmeldeformulare genau ausgefüllt im Klassenlokale einzuliefern ist, bei Anmeldungen ist stets das Krankenbuch der Krankenkasse beizufügen, in welcher der Anzumeldende zuletzt Mitglied war.

\* **Hohen-Neuendorf.** Am 23. d. Mts. waren es vier Jahre, daß der Zimmermann Adolf Herrmann von hier, von einer Versammlung in Stolpe mit mehreren Genossen kommend, bei einem Rekonstruieren mit den Gendarmereiwachtmeistern Tietz und Jude, von letzterem durch einen Schuß in den Unterleib tödlich verletzt, an der erhaltenen Verwundung starb. Aus Anlass dessen hatten sich am Sonntag ungefähr 7000 Genossen teils per Bahn, teils per Rad im Restaurant „Feldschloßchen“ hier selbst eingefunden. Im Garten sprach Reichstagsabgeordneter Stadthagen über die damaligen Vorgänge und gedachte des in so tragischer Weise ums Leben gekommenen Genossen. Hierauf begaben sich die Teilnehmer auf den Friedhof, wo sie in langer Reihe an dem Grabe des Verstorbenen vorbeidemonstrieren. Der auf dem Grabe befindliche Denkstein trägt auf behördliche Anordnung bekanntlich eine Umhüllung, auf welche von Genossenhand die Inschrift „Die verbüllte Wahrheit“ geschrieben worden war. Der Versuch einzelner Genossen, diese Umhüllung zu entfernen, wurde von den anwesenden polizeilichen Organen verhindert. Nach dem Besuch des Friedhofes zerstreuten sich bald die Genossen wieder und nur verhältnismäßig wenige blieben im Orte in den verstreuten Lokalen zurück. Jemand welche Störung fand nicht statt und verlief die ganze Demonstration in ruhiger Weise.

\* **Der „Grundbesitzerverein Hohen-Neuendorf am Schützenhause“** hielt am Sonnabendabend im Schützenhause seine Monats-Versammlung ab, die gut besucht war. Der Vorsitzende, Herr Wieland, eröffnete die Verhandlungen kurz nach 9 Uhr mit begründenden Worten und dem Bemerkte, daß vom Oktober ab die Versammlungen während des Winterhalbjahres wieder in Berlin stattfinden. Das darauf vom Schriftführer verlesene Protokoll fand keinen Widerspruch und wurde angenommen. Sodann machte der Vorsitzende von der stattgefundenen Feier des 60. Geburtstages des Gründers der Kolonie, Herrn Carl Winkler, Mitteilung, an welcher Feier der Vorsitzende auf ergangene Einladung und auf Vorstandsbefehl teilnahm. Als Erinnerung an diesen Tag wurde dem Verein eine bronzenne Statue mit Wanner überreicht. Sodann verliest der Vorsitzende die auf Beschluß der letzten Versammlung an den Untervorsteher, den Gemeinde-Vorstand und Herrn Winkler abgeordneten Schreiben. In ersterem bittet der Verein, da die Straßen des südlichen Teiles der Kolonie noch ohne Benennung sind, die Straßennamen bald bekannt zu geben. Der Gemeinde-Vorstand wurde gebeten, einen Straßensystemplan aufzustellen, damit die Anlieger vor ähnlichem Schanden bewahrt bleiben, wie es jetzt den Abzügen der Sedan- und Bismarckstraße ergangen sei. Ferner wurde die Frage gestellt, wann die Straßen reguliert werden und empfohlen, in Erwägung zu ziehen, daß der Fahrweg der Nebenstraßen etwas schmaler angelegt wird. Das Schreiben an Herrn Winkler war ähnlichen Inhalts. Herr Gemeinde-Vorsteher Wiedberg, der einer Einladung zur Versammlung gefolgt war, gibt die Möglichkeit zu, daß ein Plan geschaffen werden könne, der die Reihenfolge der zu pflanzenden Straßen angibt, doch könne dies nur unter Mitwirkung des Hauptbeteiligten, Herrn Winkler, geschehen. Die Fahrwegbreite könne jedoch nicht geändert werden, es sei denn, daß von Fall zu Fall der Antrag auf Aenderung gestellt würde. Größtes Entgegenkommen der Ge-

meinde sichert Herr Wöllberg zu. Herr Wöllberg bemerkt, daß Mißstände bei Ausschüttung der Strafen jetzt fortfallen, da die zu regulierende Straße stets vorher genannt wird. Der Vorsitzende macht Jobann darauf aufmerksam, daß der Bebauungsplan, im Gemeindebüro ausliegt und empfiehlt, denselben einzusehen. — Neu aufgenommen wurden die Herren W. Kreißler, Hermann Adelt, Lengert und C. Liebelt, während drei Austritts-Erklärungen vorlagen. — Der angefordigte Vortrag über Diebstahl-Versicherung mußte wegen der vorgeschrittenen Zeit ausfallen, doch wurde bekannt gegeben, daß die Berlinische Versicherungsgesellschaft kleine, aber feste, massive und auch Holzgebäude gegen Diebstahl versichern. Die Prämie beträgt bei einer Versicherungssumme von 1000 Mark mindestens 4 Mark. — Unter „Verhiedenes“ bemängelt Herr Scheps, daß auch bei größtem Andrang aus dem Stettiner Vorort-Bahnhof nur ein Wägel-Schalter geöffnet sei und beantragt, beim Vorortverein vorstellig zu werden, um Remedur zu schaffen. Ferner wünscht Redner auch die Nachforderung zu den Pfasterkosten so gebittelt, wie dies für die Kosten selbst vorgesehen sei. Nach einer Erklärung des Herrn Wöllberg wird diesem Wunsch für die Zukunft entprochen. — Zu den Mißständen beim Fahrkarten-Verkauf berichtet der Vorsitzende, daß dem Verein der Vororte bereits ein auf Verringerung dringender Antrag zugestellt sei, er empfiehlt ferner, sich möglichst in Hohen-Neuendorf stets 2 Fahrkarten zu lösen. Die Versammlungen finden jetzt regelmäßig am letzten Freitag im Monat im Restaurant „Nordischer Hof“ in Berlin statt. Nach zweistündiger Dauer schloß der Vorsitzende die Versammlung.

**\* Vorgsdorf.** Zu einer Abschiedsfeier für den aus Vorgsdorf scheidenden Förster A. Müller gestaltete sich am Sonnabend das Abendessen des Klubs „Kakti“. Nur ungenügend sah wir Vorgsdorfer diesen Beamten aus unserm Orte scheidend. Während der Zeit seiner hiesigen Amtstätigkeit hat er es wie wohl kein zweiter verstanden, durch sein humanes und doch streng dienstliches Handeln die Herzen der Ortsbewohner zu erwerben. Er war ein Forstmann und kein Bürokrat. Das will viel sagen, wenn man bedenkt, daß in der Nähe Berlins der Forstbeamte viel häufiger mit dem Publikum in Beziehung kommt und Vorschriften zu beachten hat, die der Forstmann fernab vom Weltgetriebe in der Provinz nicht kennt. Die Beteiligung an dem Essen war deshalb eine äußerst rege. Küche und Keller des kultivierten Albert Ganshof boten ihr Bestes und trug dies namentlich dazu bei, auch bei den Damen eine Gemütlichkeit herbeizuführen, die unbedingt nötig ist, um einer Feier zum schönen Verlauf zu verhelfen. So ungenügend wir unsern lieben Freund Müller scheidend sehen, so sehr freuen wir uns aber mit ihm, daß er durch seine Stellung als Stadtförster in Treptow a. d. Rega seine wirtschaftliche Lage bedeutend verbessert. Vorläufig ist es nur ein Probejahr, zu welchem er sich von der Kgl. Regierung hat beurlauben lassen; wir sind aber sicher, daß nach Ablauf derselben seine Lebensstellung gesichert ist. Sein freundliches gefälliges Wesen wird ihn auch dort zu einer beliebigen Persönlichkeit machen. — Noch ein zweiter Beamter, der Polizeiergeant Michel, verläßt unsern Ort und zugleich auch den Amtsbezirk. Wie wir hören, folgt er einem Ruf als Beamter in gleicher Eigenschaft nach Wusterhausen an der Dose.

**\* Vorgsdorf.** Obstdiebstahl sind hier an der Tagesordnung. Wohl in keinem Jahre ist in unserm Ort soviel Obst gestohlen worden wie in diesem Herbst. Manche Gärten sind gänzlich ausgeplündert. Dem Polizeiergeanten Michel gelang es in voriger Woche, einen Spitzhaken auf frischer Tat zu ertappen und dadurch sogleich einen Fingerring zu geben, wo die Langfinger zu suchen sind. Der Dieb entpuppte sich nämlich als ein Kanalarbeiter.

**\* Wichtig für Rekruten.** Angefichts der bevorstehenden Einstellungen zum Militär sei darauf hingewiesen, daß alle Rekruten verpflichtet sind, vor dem Einstellen ein etwa gegen sie schwebendes Gerichtsverfahren der zuständigen Militärbehörde anzuzeigen. Unterlassen sie die Anzeige und werden wegen des Falles bestraft, so werden sie zur Verbüßung der Strafe entlassen, ohne daß ihnen die bereits gebiente Zeit angerechnet wird. Im nächsten Jahre werden sie dann erneut ausgehoben.

**\* Der Verkauf von Brennspiritus zu 5 oder 10 Pfennigen, wie überhaupt in kleinen Mengen ist den Spiritushändlern vom 1. Oktober ab verboten. An diesem Tage tritt der § 109 des neuen Branntweinsteuergesetzes vom 12. Juli 1909 in Kraft. Hiernach ist es fortan nur gestattet, denaturierten Spiritus im Kleinverkauf in Verhältnissen von 50, 20, 10, 5 oder 1 Liter Rauminhalt zu verkaufen.**

**\* Postmarkenfesten wird die Reichspost im Laufe des Monats Oktober zur Ausgabe bringen. Vor längerer Zeit hatte die Postverwaltung die Absicht, zwei Arten von Markenfesten auszugeben, solche, die Marken zu 5 Pfennig und solche, die Marken zu 10 Pfennig enthalten sollten. Jedes der Festen sollte 1 Mark kosten und die entsprechende Zahl von Freimarke enthalten. Von dieser Absicht ist sie zurückgekommen. Es wird nur eine Sorte von Festen ausgegeben. Diese enthält zwölf Freimarken zu 10 Pfennig und sechs Freimarken zu 5 Pfennig, so daß sich ein Verkaufspreis von 2 Mark ergibt. Zwischen den einzelnen Markenblättern befinden sich Lagen von Seidenpapier, um das Ankleben zu verhindern. Fast alle Postverwaltungen, die Markenfesten bisher ausgegeben haben, erheben für die Herstellung der Festen einen Zuschlag auf den Nennwert. Die Reichspost wird die Festen ohne Zuschlag verkaufen. Ein Teil der Kosten wird durch Geschäftszugänge gedeckt. Diese befinden sich auf der zweiten, dritten und vierten Seite des Umschlages, sowie auf den Blättchen dünnen Papiers, die zwischen den**

Marken sich befinden. Zunächst wird eine erste Serie von einer Million Festen hergestellt und ausgegeben. Nach Bedarf werden weitere Serien folgen.

**Gliencke.** In der letzten Gemeinde-Vertreter-Sitzung wurde bezüglich Bildung eines eigenen Amtsbezirktes zusammen mit dem Ortsbürgermeister Trohnow vom 1. April 1911 ab nach langer Debatte beschlossen: Die Gemeindevertretung nimmt von dem Schreiben des Herrn Landrats Kenntnis und hat im Prinzip gegen Schaffung des neuen Amtsbezirktes keine Einwendung, behält sich aber vor, zu den Kosten, nach deren Bekanntgabe, Stellung zu nehmen. — Die Verammlung sprach den Wunsch aus, daß der neue Amtsbezirk „Trohnow-Gliencke“ benannt werde.

**Hermdorf.** In dem bekannten halbwegs nach Tegel gelegenen Forsthaufe Dohnla haben Freunde der herrlichen Tegel-Forsten eine Petition an die Eisenbahn-Direktion Berlin zur Auslage gebracht, welche um Errichtung einer Haltestelle der Veltener Vorortbahn am Schlußpunkt der Tegel-Hermdorfer-Chauffee bittet. Die Ausflüger wären dann in unmittelbarer Nähe von Schloss Tegel, und am Beginn der königlichen Forst und ersparen den hiesigen Weg zum jetzigen Bahnhof Tegel. Alle Naturfreunde werden gebeten, dort ihre Unterschrift abzugeben.

**Mühlentorf.** Von einem rangierenden Juge tödlich verlegt wurde auf dem zu einer Mühlentorfer Ziegelei führenden Anschlußgleise die vierjährige Tochter des Arbeiters Müller aus Wilhelmshagen-Noltenhof, die bei ihrer Großmutter hier selbst zu Besuch war. Die alte Frau ging schon früh, auf ein an der Bahngleise gelegenes Feld, um Kartoffeln aufzulesen, und ließ ihre Enkelin in der Obhut eines acht Jahre alten Knaben. Als dieser zur Schule gegangen war, machte sich die Kleine auf, um die Großmutter zu suchen. Sie wollte unbenutzt unter einem Wagen des auf dem Anschlußgleise verlaufenden Zuges hindurchkriechen und geriet dabei unter die Räder. Beide Arme und ein Bein wurden dem Kinde abgefahren, das auf dem Wege zum Krankenhaus verstarb.

**Oranienburg.** Die Aufnahmeprüfungen in das hiesige Seminar sind jetzt beendet worden. Von der hiesigen Präparandenanstalt unterzogen sich derselben 33 Jünglinge, von denen 8 die Prüfung, die Montag und Dienstag vor sich ging, nicht bestanden. An der Mittwoch und Donnerstag stattgefundenen Prüfung der Nummernburger Präparanden nahmen 28 Jünglinge teil; davon haben 6 die Prüfung nicht bestanden.

## Aus aller Welt.

**Messensperre in der Textilindustrie ?** In dem Arbeitgeber-Verband der Kaiserlichen Textilindustrie organisiert sich die Industrie der Städte Kottbus, Forst, Spremberg, Guben, Luckenwalde, Sommerfeld und Finsterwalde machen durch Aushang in ihren Betrieben bekannt, daß sie am 3. Oktober d. J. abends ihre Fabriken bis auf weiteres schließen, falls nicht bis Dienstag, den 27. September dieses Jahres, abends, die in Forst in einigen Betrieben streikenden Spinnerarbeiter die Arbeit zu den bisherigen Bedingungen wieder aufgenommen haben. — Von der angebotenen Aussperre würden ungefähr 25 000 Textilarbeiter betroffen.

**Zur Bewegung in der Metallindustrie** liegen folgende Meldungen vor: Am Montag sollten Einigungsverhandlungen einsehen zwischen der Hamburger Gruppe der deutschen Eisenwerke und den Vertretern des Metallarbeiterverbandes. — In Hannover beschlossen die Metallarbeiter, für den Fall, daß die angebotene Aussperre von 60 Prozent durchgeführt wird, in den ausgesperrten Betrieben die Arbeit in vollem Umfange niederzulegen.

**Schwere Pulverexplosion.** Freitag nachmittag 2 Uhr entstanden im Trockenhaufe der Köln-Rottweiler Pulverfabrik zwei Explosionen, wodurch mehrere Produktionskräfte in die Luft flogen. Drei Arbeiter wurden getötet. Acht Personen wurden verletzt, darunter eine schwer. Die Ursache der Explosion ist noch nicht aufgeklärt. — In dem Vorlager des Kaufmanns Hampe in Göttingen fand eine Explosion statt. Der Kommissar wurde getötet, ein zweiter junger Mann schwer verletzt. Der Schaden beträgt 20 000 M.

**Neue Beweismittel gegen den britischen Spion.** In dem Fotostudio, das Tench bewohnte, sind zwanzig Photographien und Karten von Kiel, Wilhelmshaven, den Nordseeinseln, den Forst von Vorkum, dem Eisfabrikanne mit Angabe, wie die Fahrwasserlinien liegen usw., gefunden worden. Sie lagen in der Matratze des Bettes ausgebreitet und wurden bei der Reinigung des Zimmers entdeckt. — Gegenüber diesem Material dürfte es auch für Tench nun keine Ausrede mehr geben!

**Ueber den Simpson.** Der Peruaner Chavez hat bekanntlich am Freitagnachmittag um 1 1/2 Uhr von Brig aus den Flug über den Simpson auf seinem Aerostatflugzeug angetreten. Chavez flog sogleich ziemlich tief auf und war in wenigen Minuten bereits hinter dem Roswaldberg verschwunden. Er überflog die Simphonhöhe um 1 Uhr 46 Minuten in Stresa und Simphonkamm, bevor er sich von der jubelnden Bevölkerung, die willkommen war, verabschiedete. Weiter flog er rasch und sicher durch Gola di Gonda nach Domodossola. Als Chavez hier eine Zwischenlandung unternahm, erlachte ein Windsturm das Flugzeug, das trotz der Anstrengungen des Fliegers nicht widerstand, umfuhrte und Chavez unter den Motor brachte. Das Flugzeug zerbrach, Chavez brach beide Beine. Er liegt im Hospital zu Domodossola und dürfte lebenslang hinfen. Man befürchtet auch eine Gehirnerkrankung. Wenn man macht in Brig gleichfalls einen Flugversuch, doch da sein Farmanflugzeug nur langsam ging und mißsam 600 Meter aufstieg, kehrte er auf den Startplatz zurück. — Chavez dürfte durch seinen fähigen Flug den Preis des Maländer Luftsportvereins in Höhe von 70 000 Lire gewonnen haben.

**Summe bei einer Hinrichtung.** Vor dem Gefängnis von Reimont im Departement Vogesen wurde

der Tagelöhner Bauffon hingerichtet, der einen reichen Viehhändler in den Wald gelockt, dort umgebracht hatte und mit dem Raube von 6000 Frank entflohen war. Die Begnadigung konnte nicht erfolgen, weil die Tat in bestialischer Rohheit ausgeführt worden und weil der Ermordete sehr wohlthätig gewesen war. Nach der Hinrichtung durchbrach die Menge tobend und lärmend den Militärkordon. Im Gebränge wurden einige Frauen ziemlich schwer verletzt.

**Oberbürgermeister Marg** in Düsseldorf hat nunmehr offiziell sein Abschiedsgesuch eingereicht mit der Bitte, ihn zum Januar aus seinem Amte zu entlassen. Die Wahl des neuen Oberbürgermeisters dürfte im November erfolgen.

**Ein schweres Automobilunglück.** In München fuhr eine Autodroschke in eine Gruppe Straßenreinerger. Eine Tagelöhnerin wurde getötet, ein Arbeiter verletzt. Der Chauffeur wurde sofort verhaftet.

**Ein Bootsunfall.** Die Leutnants der Kolonialinfanterie, Desjardes und Maulin, die in Soolon in einer Barke eine Spazierfahrt in See unternommen hatten, sind verschwunden. Die Barke wurde leer aufgefunden.

**Merkwürdige Betriebsunfall.** Die Seiden Spinnerer in Gewel bei Salonix mußte gesperrt werden, weil die Soldaten die Arbeiterinnen auf dem Wege nach der Fabrik ständig berart beschäftigten, daß sie sich nicht mehr zeigen konnten.

**Schwerer Zugunfall.** Ein Zug der Rod-Island-Bahn ist bei Clayton (Kansas) in einen Fluß gestürzt, da durch einen Vollenbruch die Bahnräder weggespült war. Mehr als 20 Leichen wurden geborgen.

**Verhängnisvolle Zugarambologie.** Bei einem auf der Waditawitashahn erfolgten Zusammenstoß zwischen einem Güter- und einem Personenzug in Koston am Don wurden viele Personen getötet und verletzt.

## Vermischtes.

**Das Telephon als Krankheitsursache.** In der ärztlichen Welt Englands erregt ein Bericht großes Aufsehen. Dr. Francis J. Allan, der Medizinbeamte von Westminster, in der ärztlichen Wochenschrift „Lancet“ über das Vorkommen von Tuberkulosebazillen in den Mikro-phonen der Telephonapparate veröffentlicht. Dr. Allan behauptet, so schreibt „Der Elektrotechniker“, zu einem Versuch ein öffentliches Telephon in der Londoner Zentralförde. Die Mundöffnung des Apparates wurde mit einem Such abgewischt und der Inhalt des Suches dann zu Versuchen an zwei Meerschweinchen benutzt. Das erste Meerschweinchen starb in 23 Tagen, nachdem ihm von dem Inhalt des Suchstüchtes etwas eingeimpft worden war, und die Sezierung ließ ausgeprossene Symptome der Tuberkulose erkennen. Das zweite Meerschweinchen starb 27 Tage nach der Injektion und zeigte ähnliche Zeichen der Ansteckung. Diese Experimente beweisen, daß tödliche Tuberkulosebazillen von öffentlichen Telephonapparaten, wie sie jetzt allgemein im Gebrauch sind, leicht übertragen werden können. Sie legen ebenso die Notwendigkeit dar, alle Telefone, seien sie im öffentlichen oder im privaten Gebrauch, in bestimmten Zwischenräumen zu desinfizieren. In der Londoner Warenbörsen werden täglich nach einem Uebereinkommen mit der englischen Postverwaltung fünfzig Telefone täglich mit einer desinfizierenden Flüssigkeit abgewaschen.

**Ein zweiter Salomo gewünscht.** Ein öffentlicher Imparsat, so schreibt das „Britische ärztliche Journal“, erhielt einen Brief vom Vater eines Kindes, in dem er schreibt, er, der Vater, habe nichts gegen eine Impfung, wohl aber seine Frau, die eine Italienerin sei, und da es in Italien einen Impfschutz gibt. Der Vater fügte hinzu: „Meine Frau wünscht, daß ich erkläre, daß das Kind zur Hälfte italienisch ist, und daß sie, wenn die englische Regierung die Impfung erzwingt, darauf bestehen muß, daß die Impfung auf den englischen Teil des Kindes beschränkt wird. Sie ruft den Schutz des italienischen Konsuls für die italienische Hälfte des Knaben an.“

## Aus dem Gerichtssaal.

**Prozess Lehmann-Hohenberg.** In Weimar begannen am Freitag vor dem vorigen Schöffengericht die Verhandlungen in dem Prozeß gegen Professor Lehmann-Hohenberg, der sich unter der Anschuldigung der Einräuberei und verurteilten Verleitung der Angeklagten der Reichswehr und des Sachverständigen des Reichswehrministeriums im Dortmund-Häger-Prozeß, die Hohenberg des Verhaftens war der als Vertreter Olga Wolfers in der Hauptverhandlung bekannt gewordene Rechtsanwalt Dr. von Pannwitz tätig. Das Gericht hatte die Ladung aller von der Verteidigung beantragten Zeugen als unerheblich abgelehnt und zu der Verhandlung zunächst nur den Geheimen Medizinalrat Dr. Binzinger und Bezirksarzt Dr. Kibel (Weimar) als Sachverständige über den Gesundheitszustand des Angeklagten geladen. Da indes Dr. Binzinger von dem höchsten Militärgericht abgelehnt worden war, so fungierte ebenfalls als Professor Dr. Berger, der übrigens ebenfalls von der Verteidigung, aber ohne Erfolg abgelehnt wurde, als Sachverständiger. Der Angeklagte beruft sich nun auf mehrere Gutachten, die er vollkommen geistig intakt sei. Das Gericht beschloß schließlich nach mehrstündiger Verhandlung, unter heftigem Widerspruch der Verteidigung, auf Antrag des Professors Berger (Zena), den Angeklagten auf sechs Wochen zur Beobachtung seines Gesundheitszustandes einer öffentlichen Zrenanstalt zu überweisen und die Verhandlung bis auf weiteres zu verschieben. Professor Lehmann-Hohenberg erklärte mehrere Male, daß er im Falle des Verfalls des Angeklagten die Verhandlung gegen das Urteil an, die er bis zur obersten Instanz durchzuführen traten mehrere hervorragende Persönlichkeiten Weimars zusammen und erließen folgenden Antrag: „Die Unterzeichneten erklären auf Grund langjähriger Kenntnis der Persönlichkeit und literarischen Tätigkeit des Herrn Professor Lehmann-Hohenberg, daß sie denselben für geistig vollständig gesund halten, und erheben scharfsten Einspruch gegen den vom Schöffengericht Weimar gefassten Beschluß, Herrn Professor Lehmann-Hohenberg zur Unterbringung seines Gesundheitszustandes gerade zu überweisen.“ Weimar, den 23. September 1910.“ Unterzeichnet ist der Professor von Dr. med. Wöber, Professor Wilhelm Schiermann, Dr. Hugo Göring und Schriftsteller Dr. Ernst Wachter.

# Der Arbeitsmarkt im August 1910.

Die Lage auf dem Arbeitsmarkt im Monat August hielt sich im allgemeinen auf gleicher Höhe wie im Juli. Noch immer wirkte die Wiederaufnahme der Arbeit im Baugewerbe auf eine Reihe von Industrien belebend ein. Auf dem Ruhrkohlenmarkt gingen nur ungenügende Aufträge ein, so daß sich die Arbeitgeber genötigt sahen, die regelmäßige Arbeitszeit zu kürzen. Im oberschlesischen Kohlengebiet und im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau lagen dagegen die Verhältnisse infolge des vermehrten Abhahes von Hausbrandkohle etwas günstiger, als im Vormonate. Die Metall- und Maschinenindustrie war ausreichend beschäftigt. Das gleiche gilt in verstärktem Maße von der elektrischen Industrie. Ueber den Geschäftsgang in der Textilindustrie klagten die Spinnerereien erheblich, die Webereien dagegen sprechen sich befriedigend aus.

Nach den Berichten der Krankenkassen ergab sich im August für die versicherungspflichtigen Mitglieder eine Zunahme der Beschäftigungsstellen um insgesamt 13 152 Mitglieder, die sich aus einer Abnahme der männlichen Mitglieder von 1898 und einer Zunahme der weiblichen Mitglieder von 15 000 zusammensetzt. Im Vorjahre war die Zunahme (- 9719) erheblich geringer; sie zeigte im einzelnen eine Zunahme für die männlichen Mitglieder um 1901, für die weiblichen um 7818. Danach war für die Männer der August 1910 ungünstiger, für die Frauen günstiger.

Bei der Gesamtschau der Arbeitsnachweise, von denen vergleichbare Zahlen vorliegen, kommen im August 1910 auf 100 offene Stellen bei den männlichen Personen

154 Arbeitsuchende gegen 181 im August 1909 und 162 im Juli 1910. Bei den weiblichen Personen kommen im ganzen auf 100 offene Stellen 87 Gefügte gegen 94 im August 1909 und 93 im Vormonate.

Auf dem Berliner Arbeitsmarkt hielt die steigende Richtung im Beschäftigungsgrade weiter an. Gegen die gleiche Zeit des Vorjahres war eine erhebliche Besserung zu beobachten. Nicht ganz so günstig wurde die Marktlage in Schleswig-Holstein beurteilt. In Hamburg wurde die Tätigkeit im Vergleich zum August des Vorjahres um mehr als das Doppelte übertroffen. In Hessen, Hessen-Nassau und Waldeck ist in den bedeutendsten Industriezweigen gleichfalls eine Wendung zum Besseren eingetreten. Die Vermittlung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte war, wenn auch der Vormonat nicht ganz erreicht wurde, immer noch sehr günstig. Auch aus Bayern, Württemberg und Baden ergaben die Berichte ein nicht ungünstiges Bild.

gemästete Kühe bis höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren  
 (—) M.; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe mit 1 Jahren 40—44 (69—74) M.; d) mäßig gemästete Kühe mit 2 Jahren 32—39 (62—68) M.; e) gering gemästete Kühe und 30—36 (54—61) M. — D. Kälber: a) Doppelpacker (einer Mast 78—94 (109—126) M.; b) feinste Mast (Volkmilchmast) und beste Saugläufer 64—68 (106—110) M.; c) mittlere Mast und gute Saugläufer 58—63 (96—103) M.; d) geringe Saugläufer 48—53 (71—91) M.; e) Schaaf: a) Mastläufer und jüngere Mastläufer 37—41 (81—83) M.; b) ältere Mastläufer 34—38 (72—78) M.; c) mäßig gemästete Hammel und Schaaf (Metzschaf) bis 34 (bis 69) M.; d) Mastschaf und Niederungsschaf 39—41 (32—38) M.; e) Schweine: a) Fettfleischschweine bis 3 Zentner Lebendgewicht 56—57 (70—71) M.; b) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen über 2½ Zentner Lebendgewicht 55—56 (69—70) M.; c) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen bis 2½ Zentner Lebendgewicht 54—56 (67—70) M.; d) fleischige Schweine 53—54 (66—68) M.; e) gering entwickelte Schweine 50—53 (62—66) M.; f) Sauen 51—53 (64—66) M. — Das Rindvieh geschäft widerte sich in guter Sache glatt ab, im übrigen ruhig. Es wird nicht ganz ausverkauft. — Der Kälberhandel gestaltete sich glatt. — Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig. Es wird nicht ganz ausverkauft. — Der Schweinemarkt verlief glatt und wird geräumt.

Von den Schweinen wurden verkauft vom Preise von 71 M. 935 Stk., 70 M. 1682, 69 M. 2831, 68 M. 2003, 67 M. 1216, 66 M. 652, 65 M. 607, 64 M. 197, 63 M. 43, 62 M. 85, 61 M. 11, 60 M. 6, 59 M. 6, 58 M. 1, 57 M. 1, 56 M. 6, 48 M. 2, 45 M. 3, 42 M. 1, 40 M. 1, 32 M. 1 Stk.

Berlin, 24. September. (Bericht von Gebr. Gaus.) Butter Der Konsum bleibt schwach, und ist das Geschäft für die jetzige Jahreszeit ungewöhnlich lustlos. Die Futtermittel genügen reichlich zur Deckung des Bedarfs, die vielen abweichenden Qualitäten bleiben unerfüllt. Die heutigen Notierungen sind: Hof- und Genossenschaftsbutter Ia Qualität 120—121—123 M., dito IIa Qualität 115—121 M.

Fernsprecher Nr. 5

Buch- und Kunstdruckerei

Fernsprecher Nr. 5

## P. R. Neumann · Birkenwerder

Buch-, Papier- und Schreibwaren-Handlung

Perforier- und Paginier-Anstalt

Massen-Auslagen

Tabellarische Formulare  
 Briefbogen - Kuverts  
 Postkarten - Rechnungen  
 - Mitteilungen ::  
 Zirkulare - Notizen ::  
 Reklame-Druckfächer  
 Plakate - Illustrierte  
 Kataloge - Prospekte  
 Verlags-Werke etc. ::  
 Prägedrucke ::::  
 Spezialität:  
 Mehrfarbige Drucke :

Anfertigung sämtlicher Druckfächer für den  
 Geschäfts- und Privat-Bedarf in moderner und  
 eleganter Ausführung bei niedriger Preisberechnung

### Der »Briefetal=Bote«

ist alleiniges amtliches Publikations-Organ  
 mit rechtsverbindlicher Publikationskraft für  
 den Amtsbezirk Birkenwerder  
 und wegen seiner hohen Auflage  
 das wirksamste Insertions-Organ

Verlobungs- u. Vermählungs-Anzeigen  
 Hochzeits-Einladungen  
 Geburtsanzeigen ::  
 Trauer-Briefbogen u.  
 -Karten - Dankfagungen  
 - Dankskarten ::  
 Wein- und Speisen-  
 Karten - Festlieder u.  
 -Leitungen - Brief-  
 Cassetten etc. :::::

Familien- :  
 Druckfächer  
 werden sofort erledigt

**Kasino Frohnau**  
 Jeden Dienstag,  
 Donnerstag u. Sonntag  
**Künstler-Konzert**  
 bei freiem Entree.  
 Gustav Jacoby.

**Ref. „Kurfürstbrunnen“**  
 Borgsdorf-Haustelle.  
 Sonnabend, den 1. Oktober:  
**Gärtner - Vergnügen**  
 verbunden mit  
**Rekruten-Abschiedsball.**  
 Hierzu ladet freundlich ein  
**M. Meissner.**

**Freiwillige Feuerwehr**  
 Birkenwerder.

Freitag, den 30. September er.  
 abends 8 Uhr  
**Vorstandssitzung,**  
 abends 9 Uhr:  
**Versammlung**  
 im Vereinslokal „Gesellschafts-  
 haus“. Die Anwesenden werden  
 um recht pünktliches Erscheinen  
 gebeten.  
 Der Vorstand.  
 J. H. B. Schöffler, Vorsitzender.

**Flechten**  
 alte und trockene Schuppenflechte,  
 Ekzeme, Hautausschläge,  
**offene Füße**  
 Belaschden, Heilgeschwüre, Ade-  
 weite, bloße Finger, alle Wunden  
 sind oft sehr hartnäckig;  
**war bisher vergeblich helfen**  
 konnte zu werden, mache noch einen  
 Versuch mit der besten Heilung  
**Rino-Salbe**  
 gibt u. schneidet. Dose M. 1.10 u. 2.20  
 Dank schreiben geben täglich ein.  
 Nur echt in Originalpackung  
 weiss-rot-rot mit. Firma  
 Schuber & Co., Weinbilla-Dresden.  
 Fälschungen weisen man zurück.  
 Sie haben in den Apotheken.

Verlangen Sie sofort gratis Prospekt über  
**Eucalyptol-Kräuteröl**  
 das beste und zuverlässigste Hausmittel, das  
 es gibt - gegen Asthma, Nerven- u. Rücken-  
 schmerzen, Grippe, Bronchitis, Hals-  
 schmerzen, Rheumatismus, Leichter, Nerven-  
 schmerzen, Influenza, Keuchhusten, Krämpfe,  
 Leberleiden, Nierenerkrankungen und Hämorrhoiden,  
 Scrophulose, Ohren- u. Nasenleiden, Augen-  
 krankheiten, Brandwunden, Zahnschmerzen,  
 Zerquetschungen der Hände und Füße, Lungen-  
 leiden, Wundheilung der Füße, Krämpfe.  
**A. F. H. Pascoe, Hamburg 36.**

Schulentlassenes  
**Mädchen**  
 für die Morgenstunden zur Auf-  
 wartung gesucht.  
 Frau Rechnungsrat Dittmann,  
 D. Neundorf, Schönfließerstr. 76.  
 Redaktion Druck und Verlag:  
 Paul Richard Neumann  
 in Birkenwerder.

**Stuben- u. Schilder-  
 Malereien**  
**W. Muxfeldt,**  
 Maler,  
 Hohen-Neundorf,  
 Ruhwaldstr. 19.

**Motore,**  
 Referoire, Hydrophor u. geb.  
 Pumpen billig.  
 Waidmannslust, Dianastr. 15.

**Eiserner Ofen,**  
 fast neu, für 7.- Mtl. verkäuflich  
 Wegener, Hohen-Neundorf,  
 Schönfließerstr. 77 vorf.

**Box,**  
 wachsam. Nachtscharf, verkauft  
 er 25.- Mtl.  
 Wegener, Hohen-Neundorf,  
 Schönfließerstr. 77.

Suche einen möglichst ge-  
 meingefährlichen, sehr scharfen  
**Wachhund.**

**6 Stück  
 Hühner und  
 Gahn**  
 billig verkäuflich.  
 Birkenwerder,  
 Hohenjollernstr. 78 a. d. E. Betaltee.

**Frische Eier**  
 sucht regelmäßig abzunehmen.  
 Offert. sub „P. W. 9627“ Haasen-  
 stein & Vogler A.-G., Berlin W. 8.

**Wobliertes  
 Zimmer**  
 sofort zu vermieten.  
 Garten-Allee 7.

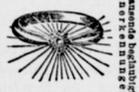
**Wohnung,**  
 2 Stuben und Küche zum 1. Ok-  
 tober zu vermieten.  
 Birkenwerder, Hauptstraße 43.

**JEDE  
 kluge  
 Frau**  
 verlangt gratis Prospekt über  
**Eine Erfindung auf  
 dem Gebiete der  
 Frauenhygiene**  
 Ärztlich empfohlen u. unentbehrlich  
 für jede Frau.  
 Sämtl. Frauenbedarfsartikel billigst  
 Postorder-Versandgeschäft  
**„AUTOAUXIL“**  
 Cassel (RB) Postfach No. 33

**W. Tessmann,**  
 Stuben- und Schildermaler,  
 Briefleiste 35,  
 empfiehlt sich zur Ausführung  
 sämtlicher Arbeiten.

**Photographische  
 Apparate  
 auf  
 Teilzahlung**  
  
 Hunderttausende  
 Kunden.  
 Tägliches beginn. Anerkennung.  
 Katalog mit zirka 3000 Ab-  
 bildungen umsonst u. portofrei.  
**Jonass & Co., Berlin SW. 240**  
 Belle-Alliance-Strasse 3.

**Jonass & Co.**  
 ist eine gute Bezugsquelle  
**Beweis:**  
 Ich bescheinige hiermit, dass  
 von der Firma Jonass & Co.,  
 Berlin, innerhalb eines einzigen  
 Monats 491 Aufträge von alten  
 Kunden, d. h. solchen, die schon  
 vordem von der Firma Ware be-  
 zogen haben, ausgeführt worden  
 sind. In der vorstehenden Zahl  
 491 sind nur die Bestellungen  
 enthalten, die der Firma brief-  
 lich von den Kunden selbst  
 überschrieben sind.  
 Berlin, 1. Februar 1909.  
 gez. L. Riehl  
 beidseitig Bücherrevisor.

**Ringe  
 auf  
 Teilzahlung**  
  
 Katalog mit zirka 3000 Ab-  
 bildungen umsonst u. portofrei.  
**Jonass & Co., Berlin SW. 240**  
 Belle-Alliance-Strasse 3.

**Ohne  
 1 Pfennig  
 Kosten**  
 erhalten Sie gratis Proben von  
 Pascoe's Special Lungentee  
 bester und unerreichter Spezial-  
 tee gegen Lungeneiden aller  
 Art, Husten etc. etc.  
**A. F. H. Pascoe**  
 Hamburg 36.  
**VERTRETER am Verkauf**  
 Zephyr-Dauer-Wäsche (Kragen,  
 Manchetten usw.) an Private gesucht.  
 Sofort hoher Verdienst! W. Holtschmidt,  
 vorm. R. Schusch, Wäschmann, Oberfeld 20f.

**Nur 1 Mark 50 Pf.**  
 kosten 100 kräftige  
**Erdbeerpflanzen**  
 in bekannten bewährten Sorten  
 mit Bezug auf dieses Inserat.  
 Außerdem empfehle ich  
 junge blühende Stiefmütterchen, Veilchen, Primeln,  
 Vergißmeinnicht, Arabis, Waldmeister, Nelken,  
 Schwertlilien, Maiblumen, Phlox.  
 Diese alle sind ausdauernde winterharte Pflanzenstauden  
 zur Herbstpflanzung.  
 Alle Arten  
 Laub- und Nadelbäume, Obstbäume und Obststräucher.  
 Zu Hechtlichkeiten  
 Dekorationen, Topfpflanzen, Sträucher und Kränze.  
**Waldemar Richter,**  
 Hohen-Neundorf, Berliner-Strasse 69.  
 Holländische Blumenzwiebeln sehr billig.

Allen Jägern, Förstern, Rittergutbesitzern,  
 Outsbefizern, Pächtern sowie Reviere-  
 besitzern und Naturfreunden sei  
 hierdurch ein Probe-  
**Abonnement**  
 auf die  
 besten  
 Empfehlungen  
 die Post für 2.40 Mk.  
 und jede Buchhandlung für  
 2.50 Mk. (frei Haus) pro Viertel-  
 jahr entgegen. **Probenummern**  
 kostenlos durch den Verlag  
 Schottlers Erben, G. m. b. H., Cöthen-Anh.  
**»St. Hubertus«, Cöthen**  
 :: Manierete ::  
 :: Jagdwaffenheft ::

**Persil**  
  
 wächst schnell, mühelos und billig bei  
 grösster Schonung der Wäsche!  
 Alleine Fabrikanten:  
**Henkel & Co., Düsseldorf,**  
 auch der seit 34 Jahren weltbekannten  
**Henkel's Bleich-Soda.**

**Gallensteine**  
 Wer schnell u. ohne Operation  
 von diesem Leiden befreit sein  
 will, lasse sich vertrauens-  
 envoll mein Mittel für M. 10.-  
 per Nachschicken. - Erfolg  
 garantiert. Unentbehrliche Rabat.  
**Falkenberg's Spezial-Gallensteineverfahren, Köln, Kaiserstrasse 7.**

# Beilage zum „Briefetel-Bote“

Nr. 114.

Dienstag, den 27. September 1910

9. Jahrg.

## Berliner Brief.

Von H. Silbius.

Nachdruck verboten.

Verammelt sind wir... Das Bachanal der Freunde. — Der Lurus der Damen. — Der neue Schauspielerwettbewerb. — 50 000 M. Schadenersatz. — Rundreisbillets für Theater. — Der Neubau des Opernhauses. — Der Verkauf des Tempelhofes. — Ein 80-Millionen-Objekt. — Kommunalpolitische Bierabende. — Das Wohl des armen.

UR. Man muß unwillkürlich ein Zitat aus Faust denken, wenn man gegenwärtig ein wenig über die Überfülle nachsinnt, mit der die Herbsttage eingeseht hat. Wie es in der Dichtung heißt: „Verammelt sind wir, fangt an“, so kann man auch hier sagen, daß Publikum und Orchester beieinander sind. Verammelt sind sie, also fangt an. Fangt an die große gewaltige Symphonie der Lebenslust und der Lebensbejahung, fangt an das rauschende Allegro eines sinnverwirrenden Sammelns, der zeitweise die Menschen ergreift, um sie hin und her zu schleudern in dem Bachanal der Freunde. Der Lurus, der zur Abend- und Nachtzeit jetzt durch die Friedrichsstadt wandelt, muß unbedingt den Eindruck gewinnen, als ob man in Berlin tatsächlich nur in einem Fremdenrausch leben würde, als ob Männlein und Weiblein wirklich nur danach lebten, ein paar Stunden im begierigen Genießen zu verbringen, als ob tagsüber nur deshalb gearbeitet würde, um nach Feierabend doppelt das vor dem Verlage nachzuholen. Überall flutet das Licht aus den Lokalen an die Straße, die grellen elektrischen Reflektoren erhellen den Weg meterbreit, und eine Vergnügungssitte neben der anderen lockt zum Eintritt. Der größte Trübel entwickelt sich in der Jägerstraße jenseits der Friedrichstraße, wo das Zentrum der eleganten Bars und Kaffinos entstanden ist. Bis in die frühe Morgenstunde wogt hier der Verkehr, und das Wort von den schlechten Zeiten scheint Lügen gestraft zu sein, wenn man sieht, welche Summen in jedem dieser Lokale ausgegeben werden und welchen Lurus die Damen entsaften. Der Lurus der Damen! — Gleichsam als wollte man sichtbar vor Augen führen, welche ungeheuren Energien im Spiele sind, diesem Lurus neue Entfaltungsmöglichkeiten zu schaffen, haben die Detailisten zurzeit sich an einem neuen Schauspielerwettbewerb beteiligt, der von der Zentralstelle für die Inneren des Fremdenverkehrs ausgeschrieben worden ist. Die Leipziger Straße und Friedrichstraße sind natürlich wieder die bevorzugten Gebiete, aber auch Häuser in anderen eleganten Gegenden haben sich in hervorragender Weise an dieser Huldigung des Lurus beteiligt. Selbstverständlich steht im Mittelpunkt alles Schenkenwunders die Frau mit ihren Bedürfnissen, Wünschen und Sehnsüchten, die Frau, die man in die kostbarsten Toiletten hüllen will, der man die glänzendsten Hüte schenkt, die man sie am liebsten um die brillantesten Schmuckstücke schenkt. Ungeheure Vermögen sind in den Ausgaben der Juwelierläden zu sehen, die Schauspieler der Modemagazine bergen die feinsten Seiden und Brocates, und in den Lurusgeschäften sieht man all die tausend Kleinigkeiten, die zur eleganten Toilette der modernen Frau gehören. Wenn man bedenkt, daß für die Equipierung unserer Mondalinen so erhebliche Summen geopfert werden, kann es nicht wundernehmen, wenn eine bedeutende Kostüm-Firma ein Konkurrenzgeschäft auf 50 000 M. Schadenersatz verlagst hat, weil dieses Konkurrenzgeschäft sich auf unzulässige Weise die Modelle der lägerlichen Firma zum Zweck des Kopierens verschafft hätte. Der ideelle Schaden wird also mit 50 000 Mark bewertet, ein Beweis dafür, mit welchen großen Kosten die Herstellung von Neuem und Apartem im Reich der Mode verknüpft ist. Im Verhältnis zu der Entfaltung von Lurus überhaupt muß es sonderbar berühren, wenn heute von neuem ein so scharfer Kampf gegen die Lustbarkeitssteuer geführt wird, wie es jetzt geschieht. Freilich, in der vom Magistrat vorgeschlagenen Weise wird wohl die Steuer nie zur Einführung gelangen, dazu ist sie zu willkürlich und ungerecht, aber sie a limine abzulehnen, wird ebenfalls nicht zu empfehlen sein. Die Großen werden ja auch darunter nicht zu leiden haben, aber die mittleren und kleineren Betriebe wird man nicht noch mehr belasten können, als es jetzt schon der Fall ist. Denn in jedem Falle wird die Steuer nicht auf das Publikum ab-

zuwälzen sein, also ohne Kompromiß wird es auch hier nicht abgehen. Die Direktoren der Theater, denen ja durch die Lustbarkeitssteuer auch eine große Gefahr droht, haben bereits die ersten Schritte getan, um bis zu einem gewissen Grade eine Verbilligung der Billettpreise durchzuführen. Da auch beim Theater die Lurusplätze einer höheren Steuer unterliegen würden, ist eine allgemeine Verbilligung der mittleren und kleineren Plätze auch für den Betrag der Steuer ausfallgebend. Wahrscheinlich werden dabei die Direktoren eher auf ihre Rechnung kommen, als der Magistrat, denn es ist kein Zweifel, daß der Theaterbesuch viel reger sein wird, wenn er breiten Schichten der Bevölkerung leichter gemacht werden würde. Die Bühnen wollen also mit Vereinen — großen wirtschaftlichen Korporationen — arbeiten, wenn diese Vereine eine gewisse Abonnementzahl garantieren. Jeder Abonnent braucht sich dabei nicht auf ein Theater einzulassen, sondern es finden ihm alle Theater offen, die im Direktoren-Verband eingeschlossen sind. Man könnte — sofern man Mitglied eines derartigen Vereins ist — sich gewissermaßen Rundreisbillets für die Theater ausstellen lassen, und würde auf diese Weise in der Lage sein, weniger Aufwendungen machen zu brauchen, als vormals. Die Idee dieser Art Verbilligung der Billettpreise scheint sehr gut, und es würde beiden Seiten sehr gedient sein, wenn sie wirklich zur Ausführung gelangen sollte. Bei dem Kapitel „Theater“ soll es nicht unerwähnt bleiben, daß der Neubau des königlichen Opernhauses wieder einmal vertagt worden zu sein scheint. Die königliche Intendantur hat nämlich mit dem Pächter des Krollischen Gartens — das Establisement soll bekanntlich dem Neubau der Oper geopfert werden — den Vertrag bis zum Jahre 1912 verlängert. Sind in dem Vertrage, was immerhin möglich ist, keine besonderen Klauseln enthalten, so kann also von Kroll vor dem Jahre 1912 kein Stein fallen. Die Krone kann übrigens der Einwidmung der Dinge ruhig zusehen. Ob die Stadt das alte Opernhaus ankauft, — ein Plan, der wohl ebenjoviel Gegner als Freunde hat, — oder ob sie darauf verzichtet, das braucht die Krone vorerst nicht zu tangieren. Das alte Opernhaus ist für eine Million wieder sein ausgebautes und wird immerhin noch eine zehn Jahre gut benutzt werden können. Die Spanne Zeit ist also so ausgedehnt, daß die Intendantur ganz still abwarten kann, wie sich die Stadt entschließen wird. Es sind übrigens auch noch wichtigere Dinge in Fluß, mit denen sich die Öffentlichkeit beschäftigen kann. Zu ihnen gehört die jetzt bevorstehende Entscheidung über den Verkauf des Tempelhofes. Zwei Parteien kämpfen noch in letzter Stunde um den Preis, die Stadt Berlin und die kleine Gemeinde Tempelhof. Das Objekt beträgt etwa 80 Millionen. Hinter beiden Gemeinwesen stehen zwei Kartellgruppen, und beide streiten ziemlich heftig um den Besitz.

zu verkaufen, daß Tempelhof im Vorteil ist, denn es hat günstigere Chancen durch die in Betracht kommenden Verhältnisse. Falls nämlich Berlin zugehen sollte, müßte erst das Feld eingemeindet werden; das aber gibt der Stadt keine Chance, weil er enorme Steuersummen verlieren würde. Also die Sache ist für Berlin durchaus nicht so leicht, und hundert gegen eins ist zu wetten, daß, wie es auch kommen möge, zwischen beiden Gemeinden ein schlimmer Zwist entleben wird, denn Berlin kann, erhält es auch nicht das Feld, den Tempelhofern sehr viel zu schaffen machen. Das wäre selbstverständlich nicht erwünscht. Unwillkürlich muß man sich dabei fragen, was all die Annahmestrebungen gedeut haben, die bezwecken, die einzelnen Gemeinden von Groß-Berlin einander näher zu bringen, für die Interessen des einzelnen bei der Gesamtheit Verständnis zu erwecken! Es hat nichts genutzt; sogar die „kommunalpolitischen Bierabende“, auf denen so viel von Freundschaft und Liebe die Rede war, sind verpufft, ohne sichtbare Spuren zu hinterlassen. Das ist jammerhaft, aber noch mehr würde man es bedauern müssen, wenn man doch diese Bierabende ganz aufhören würden, denn es war doch stets fürchtbar nett, und man durfte sich wenigstens freuen, wie doch in der Theorie alles schön und gut war, und wie alle Väter der Stadt und Gemeinden bemüht waren, ad oculos zu demonstrieren, daß ihnen nur das Wohl — der anderen am Herzen liegt.

## Der Regent von Persien ☞.



Wie bereits bekannt wurde, ist in Teheran der Regent Alireza Khan Azud el Mulk, der als Verweiser während der Minderjährigkeit des jugendlichen Schahs die persische Regierung zu leiten hatte, gestorben. — Alireza Khan Azud el Mulk war 1846 etwa geboren und der älteste Prinz und damit das Oberhaupt des Stammes der Kadscharen. Während der Regierung des Schahs Nasr-ed-Din begann er seine Karriere als Hauptmann des sauerlichen Paganenkorps, dessen Pflicht es ist, die Befehle des Schahs seinen Ministern zu überbringen. Später wurde er Oberkammerer, eine Vertrauensstellung von großem Einfluß. Einige Jahre darauf wurde er zum Groß-Ziegelbewahrer ernannt. In den sechziger Jahren, zur Zeit, als in Persien das erste veranwortliche Ministerium gebildet wurde, wurde Azud el Mulk zum Justiz- und Handelsminister ernannt. Gegen Ende der Regierung Nasr-ed-Dins, als der seither verstorbenen Enin-es-Sultan Premierminister wurde, zog Azud el Mulk sich vom öffentlichen Leben zurück. Er begleitete Nasr-ed-Din auf dessen erster und zweiter europäischer Reise. Er wurde wegen seiner nahen Verwandtschaft zur Herrscherfamilie und wegen seiner Stellung als Oberhaupt des königlichen Stammes, namentlich aber wegen seiner großen, unüßenden Bildung und Ausföhrung, wegen seines Taktes und seiner Würde von den drei Vorgängern des jetzigen Schahs in großem Ansehen gehalten. Er nahm in Persien eine ganz einzige Ausnahmestellung ein. Seinem Range nach stand er auf gleicher Stufe mit den Söhnen des Schahs und dem Vortritt vor dem Ministerpräsidenten. — Er hatte das Mechtisch (Ministerium) be-

und hatte som. — An seiner Stelle hat das Mechtisch (Ministerium) bereits Nasr el Mulk, der hält, zum Regenten erwählt.

## Aus der Reichshauptstadt.

Schwerer Zugunfall. Freitag abend 10 Uhr 33 Minuten fuhr mit 20 Minuten Verspätung der von Potsdam nach Berlin verkehrende zweite Militärleezug nach Plan 203, dem ein Militärtransport beigelegt war, infolge zu späten Bremsens mit zu großer Geschwindigkeit in den Kopfbahnhof Berlin-Potsdamer Güterbahnhof ein, wurde am Ende des Einfahrtgleises auf ein Freiladegleis abgelenkt und stieß mit den dort stehenden Güterwagen zusammen. Zugführer Meinde erlitt eine Oberschenkelverletzung; sonst wurde auch von den Militärpersonen niemand verletzt. Engländer sind zwei Personen und sechs Güterwagen. Zwei Güterwagen wurden völlig ineinandergeschoben. Die Schuld trifft, wie bereits festgestellt werden konnte, den Lokomotivführer.

## Das Kreuz im Tal.

Phantastischer Roman von Hugo und Käthe Ganske-Buegler. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Vor der Tür des Laboratoriums steht Vesta. Er at Ramara, der im schwarzen Gemach bei Hildegard erwacht, soeben gut Nacht gesagt, um angeblich noch in paar Stunden zu schlafen. Er ist sicher vor ihm, um heute wird Ramara seine große Aufgabe, Hildegards Erreckung, vollenden. So hat Vesta die günstigste Stunde für seinen Plan gewählt. Seine Hand fährt in die Tasche; mit einem Nachschlüssel öffnet er vorsichtig die Tür, schlüpft schnell hinein und riegelt hinter sich ab. Dann lauscht er. Kein Laut. Nun leuchtet er umher. Der breite Lichtegel einer schenlaterne läßt die hunderte von Flaschen, Reagenzien und Utensilien hell aufblitzen. Es steht und liegt es unverändert; selbst die Stühle stehen noch genau wie die Freunde sie heut morgen gelegentlich einer Predchung benutzt haben. Ramara ist also nachdem er mehr hier gewesen. Ein Duft von Weingeist und scharfen Essenzen ert die Luft. Durch das Glasdach blickt nachtschwarz Himmel. Auf den Zehenspitzen geht Vesta an den Wänden lang, bald hier, bald dort leise mit einem Hämmerchen

anpochend, — und neigt bei jedem Schlage lauschend das Ohr. Jetzt ist er an der Stelle, die Xaria ihm ungefähr bezeichnet. Er klopf, — es klingt hohl. Aber die weiß gestrichelte Wand ist glatt und von einem eingebauten Schrank nirgends auch nur die geringste Spur entdeckbar. Der Spanier nimmt die Laterne vom Tisch, beleuchtet die Wand aus nächster Nähe und pocht von neuem. Kein Zweifel, — dies ist die Stelle. Eine Art Paneel mit Standgefäßen hängt davor. Er stellt die Lampe aus der Hand und macht sich daran, erst die Flaschen, dann das Paneel selbst herunter zu nehmen. Dann leuchtet er weiter. Seine Vermutung erweist sich als richtig. Ein dunkler Riß, den das Paneel verdeckte, wird sichtbar, — darüber, parallellaufend, ein zweiter. Die Tür ist gefunden. Mit flacker Hand streicht er darüber hin und fühlt eine erhabene Stelle, die unter dem Druck der Finger sich seitwärts schiebt und ein Schlüsselloch sehen läßt. Die unendliche Bedeutung dieses Augenblicks kommt ihm zum Bewußtsein. Durch seine Wern strömt's ihm wie Feuer, vor seinen Augen beginnt's zu tanzen. Er ist am Ziel, — in der nächsten Minute wird er die Perlen in Händen haben und nimmermehr preisgeben. Nimmermehr! Unwillkürlich faßt seine Linke einen verborgen gehaltenen Revolver.

Nun drückt er mit zitternder Hand den Schlüssel, den Xaria ihm verschafft, in's Schloß, dreht ihn um, — Mit leisem Geräusch springt die kleine Tür zurück; sein Blick sieht in das Innere eines kleinen Schrankes. Da liegt sie, — die Kette. Nichts weiter. Sie liegt in einem kleinen, schlichten Kästchen, — unverfehrt. Rosiggrau schimmern ihre Perlen. Vesta hebt, als er sie ergreift und in der Tasche seines Rockes verstekt. Die kleine Tür schnappt in's Schloß zurück und bald hängt das Paneel mit den Standgefäßen an seinem alten Platz. Vesta's Erregung ist maßlos, — ihm ist, als schwänden ihm die Sinne. Er muß sich auf einen Stuhl niederlassen, um sich zu sammeln. Vorsichtigerweise verliert er die kleine Taschlampe. Tausend Gedanken schieben in ihm, — Jubel, Sorge, Bangen. Noch ist er nicht hinaus. Lauter draußen Ramara? Hat er ihn beobachtet? Nein, nein! Das ist ausgeschlossen! An Xaria denkt er, die mit ihm gehen will. Sie ist ihm lästig, — aber er muß Wort halten. Sie könnte ihn verraten. Er wird sich ihrer entledigen, sobald es geht. — Endlich erhebt er sich. Um ihn ist Finsternis.

# Der Mord am Teufelshang.

Eine Geschichte aus den Bergen  
von Gerb Harnstorff.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

## 3. Kapitel.

Florian konnte nicht lesen, und er mußte deshalb auch nicht, was darauf stand. So viel wußte er aber doch, daß diese Karte zur Feststellung des Mörders und des Ermordeten von großer Wichtigkeit sein konnte. Er packte also alles wieder sehr sauberlich in den Kufschack, suchte zusammen, was noch in der Nähe lag — allerlei Toiletten-Accessoires, über deren Bedeutung Klammrayer sich nicht klar war — nahm den Kufschack dann in die Hand, packte mit der andern die zitternde Biere bei den Hörnern und wanderte so zur Hütte hinüber.

Drinnen bereitete er zunächst der Biere ein Lager und band sie fest. Dann zog er das Sonntagsgewand an, nahm sich einen Stock, wählte einen Stein vor die Tür seines Häuschen und wanderte dann durch den stromenden Regen, der jetzt mit furchtbarer Gewalt herabging, zu Tal, um Anzeige von dem Verbrecher zu machen, dessen Augenzeuge er gewesen war. Den Kufschack nahm er natürlich mit, und er dünkte ihm eine furchtbare Last — eine Last, wie ihm schwerer und schmerzlicher noch keine aufgebildet worden war.

Als am Sonntag die Wespertrommel läutete, kamen die Bäuerin und die Oberbin von der Wallfahrt zurück. Sie hatten natürlich einen großmächtigen Sack voll Heiligkeiten mitgebracht, und sie brannen darauf, ihn auszupacken. Aber Buzgel hatte gar keine Zeit, die Führerin zu machen. Denn sie hatte einen erspäht, dessen Heiligkeiten ihr viel wichtiger waren — den Toni.

Ganz heimlich schlich sie sich hinaus, und dann rannte sie bergauf, daß ihre Hölzer flogen. Der Toni aber winkte ihr schon von weitem mit dem Vodenbühl zu. Das war sicherlich ein gutes Zeichen, und der Buzgel klopfte das Herz vor freudiger Aufregung schier zum Zerplatzen. Aber dann, als sie einander näherkamen, verpirrte sie einen nicht geringen Schrecken. Marandjoseph — wie sah denn der Toni aus! Das Wasser troff ihm nur so vom Leibe, das Hemd war ihm auf der Brust zerjitten, und sogar vom Aermel seiner Zippe hing die Regen herunter.

„Ja mei — wo bist denn du g'wesen?“ fragte Buzgel bestrickt. „Wie schaußt denn du aus?“

Der Toni wurde rot und blickte zur Seite. „I — i bin halt a bißl in'n Regen kemma.“ meinte er. „Aber da — schau her!“ — „Kennaß dös?“ — „Und dös da — woacht halt, wie vill dös is?“

In der einen Hand hielt er ihr den Schmutz entgegen, den geliebten Schmutz, von dem sie sich so schweren Herzen getrennt hatte — und in der anderen ein paar blühende Goldstücke. Buzgel schaute sehr genau hin — und richtig, es waren fünfzig Mark. Das war eine freundliche Buzgel hänte sich ihrem Schatz an den Hals, als ob sie da festgemacht wäre, und das Wasser ließ sie schier sein Ende nehmen. Aber dann, nachdem sich die erste freudige Erregung gelegt hatte, ermahnte die weibliche Neugier, und Buzgel verlangte zu wissen, welcher glücklichen Fügung sie die Errettung aus ihren Nöten zu danken habe.

„Gelt, jast jast mit scho, wo's her hast — das wüßte Gelt? schmeit'ete sie und machte so liebe Augen, als sie nur immer konnte. „Gelt — wann i d recht schön bitt? Geh! sei net sad!“ — „Sag mir's — ja?“

Aber der Toni ließ sich nicht erweichen, und als sie ihn immer mehr in die Enge trieb mit ihren Fragen und ihrem Geschnitzel, da löste er beinahe unwillkürlich ihre weichen Arme von seinem Hals.

„Jah von i aba loa Zeit nimma, Buzgel! I muß zum Kloster 'unter — a'weg'n dem Holz. Aba in an' Stund schau' i noch amal ein' z' dir, eh daß i wieder auff' steig in den Berg.“

Na, dann werd' ich's also in einer Stunde erfahren, tröstete sich die Buzgel, gab ihm noch ein herzhaftes Bussi und ließ ihn gehen. Voll ärtlichen Stolzes blickte sie seiner Dünnengestalt nach, wie er bristlich mit großen, wiegenden Schritten davonging. Dann ließ sie nach dem Hofe zurück, um der Oberbin von ihrem Kummer und von seiner glücklichen Abwendung zu erzählen, und wie es da nichts mehr zu berichten gab, machte sie sich auf den Weg ins Hotel; denn so groß war die Fröhenlichkeit ihres Herzens, daß es ihr schien, als müßte sie alle Welt daran teilnehmen lassen.

Aber sie kam nicht dazu, der Anna ihre Geschichte zu erzählen; denn mit ganz verstärktem Gesichte und schreckensgroßen Augen trat ihr die Kellnerin entgegen.

„Mei — o mei! — Palt's a scho g'hört? — Umbracht ham's n! — Den guaten, braven Herrn von Mödel! Gled' derhoff'n!“

Buzgel hatte bis zu diesem Augenblick keine Ahnung von der Existenz des Herrn von Mödel gehabt, aber die schreckliche Neugier ließ ihr darum doch gewaltig auf die Nerven.

Tappend, tastend schreitet er zur Tür, leise, nach jedem Schritt lauschend.

Nichts regt sich. Nur vom Garten her tönt der Ruf einer Ammel.

Seine Rechte greift nach der Pistole und hält sie schußbereit, die Linke schiebt den Riegel zurück. — —

Ginaus.  
Kein Laut.

In ihm jubelt's.  
Beglückt!

Wie ein Schatten gleitet er vorwärts, — die Treppen abwärts, vorsichtig sich am Geländer haltend, — Stufe um Stufe.

Wald ist er unten.  
Wieder tönt des Vogels Ruf.  
Besta stuzt.

Das war kein Vogelruf, — das war Menschenstimme, die ihn nachgeahmt. War das ein Signal? — ein verabredetes Zeichen?

Ihn überläuft's heiß.  
Mut!

Jetzt ist er unten. Vor ihm liegt der Hof als ein dunkles Meer, so dunkel, daß das schärfste Auge ihn nicht zu sehen vermag, als er mit der Schnelligkeit einer Gazelle darüber hinein, um im linken Seitensügel, wo seine Zimmer liegen, zu verschwinden.

Er hat die Treppe halb erklimmt, als der Vogelruf zum dritten Male sich hören läßt.

„Derhoff'n?“ wiederholte sie in höchster Bestürzung. „Ja mei, von wem denn?“

„Ja — dös woacht i eh net. Gestern is er auff' g'lieg'n — und heunt auf d' Nacht hat er 'ruck kemma woll'n. Aba da Beeren-Klüber — woacht, der dem Teufelshang sei Häusl hat — der hot's g'segn, wie'n derhoff'n han. Nacha is a Mure abi kummen, un hot'n Herrn von Mödel mitg'riff'n. Sei Kufschack is a zunterkummen, un den hat der Beeren-Klüber g'funden. Der Herr von Mödel aba is in d' Nacht g'fallen! — O mei, dös is a Jammer! So a jung'r, saubere'r Herr! An Student is er g'wesen un so vill Geld hot er g'habt — allmeil an Putzgerl hat er mi geb'n für jede Maß Bier. — Der Beeren-Klüber hot'n scho loa'n g'segn, der'n Herrn von Mödel derhoff'n hat. Aba er woacht halt a net, wer das's g'wesen is. Der Pantraz, der gestern auf d' Nacht am roten Wandl g'arbeit hat, hat den Herrn von Mödel mit'n Holzer-Toni geng'n sehn. Aba was dann aus'n worden is, dös woacht loa Mensch net.“

Sie hielt erschrocken inne. Denn in dem Augenblick, da sie den Namen Holzer-Toni genannt hatte, hatte die Buzgel einen gellenden Schrei ausgestoßen, war sich mit beiden Händen in das Haar gefahren und hatte ein Gesicht gemacht wie eine Verreckte. Dann aber war sie davongestürzt, ohne auch nur ein einziges Wortchen zu reden.

Unten am Doriche hatte der Kier sein Anwesen. Dahin rannte die unglückliche Buzgel, wie wenn sie von allen Parteien der Hölle gepeigt wäre. Ein Mörder! — der Toni — ein Mörder! Und für sie — um ihr den arstigen Schmutz zu retten, hatte er die schreckliche Tat begangen!

Ihre Hölzer hämmerten und in ihren Ohren rauschte es wie ein Wasserfall, als sie den Hof des Klosters erreichte. Der Toni hatte sich eben von dem Bauern getrennt und kam ihr entgegen. Da packte sie mit beiden Fäusten seinen Arm.

„Heraus is's!“ — feuchte sie, doch atemlos von dem tollen Lauf. „Sag scho, daß du's tan hast! Vom Herrn von Mödel hast dös Sündengeld! Der Pantraz hat di g'segn, wie daß d' mit eahn genga bist — da kann loa Zeugnen net mehr helfa.“

„Hinter und wa'nig schaute der Toni vor sich hin. „Na ja — wann i's tan hab, dann hab i's halt tan! — Was moacht denn, wo i funst dös Geld halt hernehma soll'n?“

„Hatte sie bis zu diesem Augenblick doch noch ein klein wenig Hoffnung gehabt, daß ein anderer als ihr Toni der ruchlose Mörder gewesen sei? — Jedenfalls gab ihr seine brutal aufrichtige Antwort den Rest. Sie stieß ihn zurück, als empfindend sie plötzlich ein Grauen vor seiner Berührung, und dann — ehe er sie daran zu hindern vermocht hätte — schleuderte sie die Goldstücke in einem weiten Bogen in den Teich.

„Buzgel — bist denn narret?“ fuhr er sie an und suchte ihre Hand zu erfassen. Sie aber freistrifte laut auf und riß sich los.

„Geh — geh! — Schau, daß di salberst! Bann's di als Mörder richten tāt'n — sell war ja mei Tod!“

Beide Hände vor das verzweifelte Gesicht schlagend, rannte sie davon. Der Jammer war so groß, sie so in den Anblick des Mannes, den sie fortan als einen Mörder verabschieden sollte und den sie doch vielleicht niemals heißer geliebt hatte als eben jetzt, nicht länger ertragen. Der Toni machte erst eine Bewegung, als ob er ihr nachzueilen und sie zurückhalten wolle, dann aber besann er sich eines andern und ging langsam in derselben Richtung davon, die auch Buzgel eingeschlagen hatte, in der Richtung nach dem Hotel. Da aber bereitete man ihm einen stürmischen Empfang. Als die Kellnerin rief, der Holzer-Toni sei gekommen, wurde er von Sägen des Hotels umringt, und von allen Seiten drang man mit Fragen auf ihn ein, daß er immer ratloser und immer verwirrter dreinschaute. Wo der Herr von Mödel wäre? Und was er von dem Verbrechen wüßte?

„Ihr woacht i, gab er zur Antwort. „Gor nit!“

Auch nicht, daß der Herr von Mödel erschossen worden ist — ermerodet.“

Da wurde der Toni leichenblau, und ein Zittern besiel ihn. Die andern gewahrten es wohl — und nun wurden ihre Fragen noch dringender, ihre Mienen noch drohender. Er würde schon wissen, wer das getan habe! Und er sollte nur geflehen! Es würde ihm jetzt nichts mehr nützen, wenn er sich etwa auf's Verneuen verlegen wollte —

„Juch! Guten Abend, meine Herrschaften! Da san mer wieder! Ein bißchen naß, aber sonst wohllauf.“

Als wäre ein Gespenst unter sie getreten, fuhren die Gäste des Hotels herum. Da stand er lebhaftig unter ihnen, den sie erschossen und geschmidtet wähten — der Herr von Mödel! Auch von seinem Anzug troff noch das Wasser, und die Haare klebten ihm naß an den Schläfen. Aber er lächelte recht vergnügt und sah gar nicht besonders ermordet aus.

Das war dann ein freudiges Durcheinander — ein Begrüßen, Beglückwünschen und Fragen! Herr von Mödel, der dem Toni freundschaftlich zugewinkt hatte, klickte immer erstaunter.

„Ja, meine Herrschaften, Sie werden verzeihen, aber ich verleihe von alledem kein Sterbenswörtchen. Ich soll er-

morde worden sein? — Na, Gott sei Dank, es hat mit jedenfalls nicht viel geschadet.“

Endlich, endlich erfuhr er die ganze Geschichte im Zusammenhang. Und dann lachte er schallend auf, und der Toni mochte wollen oder nicht — er mußte in das Lachen einstimmen. „Das ist ja eine ganz wunderliche Geschichte! Aber wenn Sie gestatten, erzähle ich Ihnen den wahren Hergang. Also, Sie wissen, ich wollte nicht gern von hier fortgehen, ohne einen Gamsbart und ein paar Gamsstricken mit nach Haus zu nehmen, die ich mir selbst geholt hatte. Ein Gewehr hatte ich — aber keinen Jagdschein. Und ich wüßte nicht recht, an wen ich mich wenden sollte, um die Erlaubnis zum Jagen zu bekommen. Gestern nun wollte ich noch einmal auf den Joderberg hinauf, und wie ich weggehe, hänge ich mir auch das Gewehr um. Schaden konnte es ja nichts. Na, wie ich aus dem Dorf heraus bin, treffe ich den Jäger da“ —

er nickte wieder dem Toni freundschaftlich zu, der verdächtig rot wurde — und fragte ihn, ob er nicht eine Gelegenheit zum Jagen wüßte. Ja, meinte er, er könne mich schon einmal mitnehmen. Wir verabredeten dann noch, daß ich in der Schußhütte am Joderberg auf ihn warten sollte. Er ist dann auch pünktlich gekommen, und wir sind zusammen aufgegangen. Aber wir haben nichts gefunden und haben dann zusammen in der Schußhütte geschätzt. Am nächsten Morgen sind wir wieder losgegangen — und diesmal war uns das Glück günstiger. Wir haben eine Gemse zu Schuß bringen können — ein Prachtexemplar! — haben ihr den Gamsbart abgehauen, aber die Krinkel wollten nicht mit sich reden lassen. Und sie werden leider verloren sein. Denn während wir noch um das Tier bemüht waren, kam eine Mure herunter — der Herr Jäger bemerkte die Gefahr glücklicherweise noch rechtzeitig, und wir konnten uns flüchten. Als die Gefahr vorüber war, setzten wir an den Platz zurück — aber die Gemse war fort, jedenfalls in die Tiefe gerissen, und mit ihr mein Kufschack, den ich der Bequemlichkeit halber abgelegt hatte. Das Blut, das der Alte vom Berge“ daran wahrgenommen hat, wird vermutlich Kotzein gewesen sein. Ich habe nämlich eine Flosche mit hinaufgenommen, und die ist jedenfalls in Stücke gegangen. Nachher gab's dann einen fürchterlichen Guß — wir wurden ganz durchnetzt, und ich setzte mich in die Schußhütte, um notwendig zu trocken. Den Herrn Jäger löst es freilich weniger an; der marschierte gleich ins Tal hinunter. Und er war der Klügere gleich. Denn wie ich trocken war und losging, fing es wieder an zu regnen, und ich bin, wie Sie sehen, zum zweiten Male getränkt worden.“

„Gott sei Dank, daß das der Förster oder der Gendarm nicht gehört hat“, dachte der Toni, „die könnten ihre eigene Meinung über den Jäger“ haben.“ Laut werden aber ließ er nichts von diesen Gedanken, sondern stimmte nur von neuem in das Lachen ein, das nun auch die anderen erboben. Nur Buzgel lachte nicht mit, sondern begann von neuem zu weinen — tief und schwermütlich. Die fünfzig Mark! Die schönen fünfzig Mark, an denen sich nun die Fische deklätieren konnten!

Das Geld hatte sich nämlich der Herr „Jäger“ Toni als Bezahlung für die Jagd geben lassen. Aber unredet Gut gedeht nun einmal nicht. Das Ende vom Liede war, daß Buzgel den Schmutz doch verkaufen mußte — diesmal aber gab der Herr Padel, mit dem der Toni ein bißchen zu „deutsch“ gesprochen hatte, nur — vierzig Mark!

Buzgel wollte schier das Herz brechen. Aber da zeigte sich's, was für einen herzensguten Schatz sie doch hatte. Der ging nämlich ins Hotel hinein, legte dem Herrn von Mödel eine Generalbeichte ab und bat recht schön um die fehlenden zehn Mark. Er wollte ihn dafür auch auf alle möglichen Spiel führen. Und der Herr von Mödel lachte, daß ihm die Tränen aus den Augen liefen, gab die zehn Mark und noch etliches darüber und dem Toni obenbrein das Versprechen, daß er von der verunglückten Gemsejagd zu seinem Menschen hier am Orte ein Sterbenswörtchen mehr werde verlauten lassen.

**Abonnements**

auf unseren „Briefstapel-Voten“ werden von sämtlichen Postämtern, Landbriefträgern, unseren Boten, sowie in der Expedition entgegengenommen.

Er hat nicht Zeit mehr darüber nachzudenken, denn im nächsten Moment durchdringt ein Schrei das Haus, so gellend, so markerschütternd, daß es ihn eiskalt überläuft.

Was war das?  
Wie erstarrt er, er stehen geblieben.  
Was das nicht Karias Stimme?  
Da blendet ein Lichtschein sein Auge.  
„Besta, bist du's?“

Kamara ist's, der mit einer Kerze über den Flur daherkommt.

„Bei allen Teufeln, was war das für ein Schrei?“ fragt Besta; er bebt am ganzen Körper.

„Er kam aus Karias Zimmer“, antwortet Kamara ruhig. — „Läß uns schauen.“ Und geht leuchtend voraus.

Mit keinem Wort, keinem Blick äußert er einen Argwohn.

Besta atmet auf.  
Jetzt stehen sie vor Karias Tür. Kamara öffnet sie weit.

„Karia!“

Aber Karia antwortet nicht. Sie liegt, mit zerschmettertem Kopf, ausgestreckt, mitten in dem Gewühl ihrer bunten Seidenkleider. Vor ihr steht Bianca, — die Augen glasig, gläsern, — um die Lippen ein kaltes, wahnfinniges Lächeln — den Leuchter, mit dem sie die Mutter erschlagen, hält sie noch immer mit beiden Händen — —

Ist das der jugendfrische Kamara, der dort an der Sänfte der frommen Hildegard sitzt? Erdbald ist sein Antlitz und tief gefurcht, sein schwarzes Haar hängt wie in die Stirn, und seine sonst so wunderbar glänzenden Augen blicken stumpf und müde; ein physisch und psychisch Erlahmter.

Aber er will nicht erlahmen. Immer wieder ruft er den einen einzigen Gedanken herbei und zwingt ihn sich mit eiserner Willenskraft zu willfährigem Diener.

Seit zwei Stunden schon ruht sein faszinierender Blick auf ihr, die noch heute aus ihrem tödlichen Schlummer zu erwecken seine Aufgabe ist. Seit zwei Stunden hat er die bleiche Hand der Schlaftrinkerin losgelassen und spricht zu ihr in leiser murmelnder Monotonie. Ihr Haupt hat er leise aufgehoben, ihren Körper in eine halbstarrende Lage gebracht. Kein einziger der tausend Gedanken, die sonst sein Hirn beleben, darf heut eigene Wege gehen. „Erwache!“

Weiter denkt er nichts. „Erwache!“ gebieten seine Augen, — „erwache!“ befiehlt der Druck seiner Hand, — „erwache!“ murmeln seine Lippen. Es ist, als harre dessen jeder stumme Gegenstand in dem düstern Gemach, als finge es der Wind, der draußen mit den Blättern spielt.

(Fortsetzung folgt.)